

Ausgabe 5



THEMA

WAS IST BETHEL?

MENSCHEN – MOTIVATIONEN – MÖGLICHKEITEN



**» Wir können Orte
schaffen helfen,
von denen
der helle Schein
der Hoffnung
in die Dunkelheit
der Erde fällt.«**

Friedrich v. Bodelschwingh





EDITORIAL

» Liebe Leserin, lieber Leser,

die Frage, wofür Bethel steht, lässt sich mit Hilfe unserer **Vision „Gemeinschaft verwirklichen“** sehr klar beschreiben. Unsere Vision ist das selbstverständliche Zusammenleben, das gemeinsame Lernen und Arbeiten aller Menschen. Unsere Verschiedenheit verstehen wir als Bereicherung: Mehr oder weniger gesunde, mehr oder weniger behinderte, mehr oder weniger leistungsfähige, jüngere und ältere Menschen, Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft und religiöser Prägung sollen als Bürgerinnen und Bürger mit gleichen Chancen, Rechten und Pflichten in der Gesellschaft leben.

Um diese Vision zu verwirklichen, wollen wir Lebensräume für Menschen gestalten, qualifiziert helfen und Orientierung bieten. Und um es mit den Worten des 150-jährigen Jubiläums zu sagen: „Bethel – Für Menschen da sein“, das ist das Ziel und die Haltung, die unsere Arbeit prägt.

Aber was steckt eigentlich „hinter“ diesem Bethel mit der klaren Vision? Wie lässt sich das heutige Bethel erklären? Welche Strukturen, Rahmenbedingungen, Haltungen und Einbindungen existieren? Was ist historisch gewachsen? Welche ökonomischen und arbeitsrechtlichen Rahmenbedingungen sind gegeben? Welche Konsequenzen resultieren aus Verbindungen und Partnerschaften? Wie steht es mit der Fachlichkeit in Bethel und was hat es mit der Notwendigkeit von Spenden auf sich? Und ist Bethel nicht auch eine Ortschaft?

Was ist Bethel? Dieser Frage wollen wir in diesem Heft nachgehen und Ihnen mit dem unterschiedlichen Fokus der Artikel die Möglichkeit geben, sich die v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel aus verschiedenen Perspektiven (neu) zu erschließen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre!

Ihr
Pastor Ulrich Pohl

Inhalt dieser Ausgabe:

- I Seite 4** Historische Anfänge – Bethel in den ersten Jahrzehnten
- I Seite 6** Die Gemeinschaften in Bethel
- I Seite 10** Bethel und die Fachlichkeit – Bedeutung von fachlicher Qualifikation vor dem Hintergrund des Perspektivwechsels
- I Seite 12** Menschen aus Bethel – „Wir sind viele“
- I Seite 14** Bethel aus drei Perspektiven – Aufbau und Struktur der vBS Bethel
- I Seite 18** Bethel „in der Fläche“
- I Seite 20** Bethel und die Dienstleistungszentren
- I Seite 22** „Die Unternehmensform ist ein Mantel für unsere diakonischen Ziele“ – Ein Interview mit Dr. Rainer Norden
- I Seite 26** Mitarbeitende aus Bethel – „Was ist Bethel für mich?“
- I Seite 28** „Arbeitsrecht als lebender Organismus“ – Ein Interview mit Christine Rieffel-Braune
- I Seite 32** Bethel als Teil eines Wohlfahrtsverbandes
- I Seite 34** Die ungleichen Schwestern – Zur Verbindung von Bethel, Diakonie und Kirche
- I Seite 36** Bethel und Lobetal – Eine starke Gemeinschaft mit besonderer Geschichte
- I Seite 40** Spenden – Für Bethel ein wichtiges Thema
- I Seite 42** Die Ortschaft Bethel – Ein Sozialraum mit Tradition und Zukunft

HISTORISCHE ANFÄNGE –

BETHEL IN DEN ERSTEN JAHRZEHNEN

» Die v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel haben klein angefangen: im Jahr 1867, auf einem umgebauten Bauernhof am Rand der Stadt Bielefeld, mit etwa 20 Plätzen für epilepsiekranke Menschen.

Die Gründung geht nicht auf eine Person zurück, schon gar nicht auf Friedrich v. Bodelschwing, wie angesichts des Namens manchmal vermutet wird. Den Anstoß gab der „Rheinisch-Westfälische Provinzialausschuss für Innere Mission“, der Vorläufer der heutigen Diakonie in Westfalen und im Rheinland. Im Juni 1865 wurde der Entschluss gefasst, eine Heil- und Pflegeanstalt für Menschen mit Epilepsie zu gründen, denn spezifisch auf diese Krankheit zugeschnittene Hilfsangebote gab es nur wenige.

Zwei Jahre intensiver Vorbereitung schlossen sich an. Die Region um Bielefeld schien passend evangelisch geprägt zu sein, um die notwendige ideelle und finanzielle Unterstützung zu erhalten. Und tatsächlich entstand hier eine erfolgreiche Kooperation. In Bielefeld zogen – allen anderen Mitstreitern voran – vor allem der Superintendent, zwei Unternehmer sowie der Bürgermeister die Fäden. Ein geeignetes Grundstück mit einem Bauernhaus fand sich in unmittelbarer Nähe zur Innenstadt, und am **14. Oktober 1867 konnten die ersten drei anfallskranken Jungen einziehen.**

Die neue Einrichtung wollte zunächst vor allem Kinder aufnehmen, weil sie schulisch oder beruflich meistens kaum gefördert wurden. Das sollte sich in einer auf ihre Krankheit spezialisierten Anstalt nun ändern. Doch schon bald entwickelte sich die Nachfrage anders: Familien oder Armenverwaltungen suchten gerade für junge Erwachsene, oftmals mit weit fortgeschrittener Epilepsie und einer geistigen Behinderung, einen Ort, an dem sie angemessen leben konnten. Darauf stellte sich die „Heil- und Pflegeanstalt“ sofort ein und erwies damit schon früh ihre Flexibilität.

Im Januar 1872 übernahm der Pfarrer Friedrich v. Bodelschwing d. Ä. die Anstaltsleitung, nachdem sich der erste Leiter, Friedrich Simon, für eine Gemeindepfarrstelle entschieden hatte. Von da an begann ein rasanter Ausbau Bethels. Der war einerseits dem klugen Management Bodelschwings zu verdanken, andererseits war er eine leider notwendige Folge der Industrialisierung. Die Arbeitswelt und die Familienformen hatten sich so



Bethel im Jahr 1895.

Friedrich von Bodelschwing d. Ä. an seinem Schreibtisch, 1901. Nach ihm wurden 1921 die v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel benannt.





Schlafsaal im Haus Neu-Ebenezer, um 1930. Die Diakone, die in dem Haus die Pflege leisteten, sind im Hintergrund zu sehen, erkennbar an dem „Brüderkittel“.

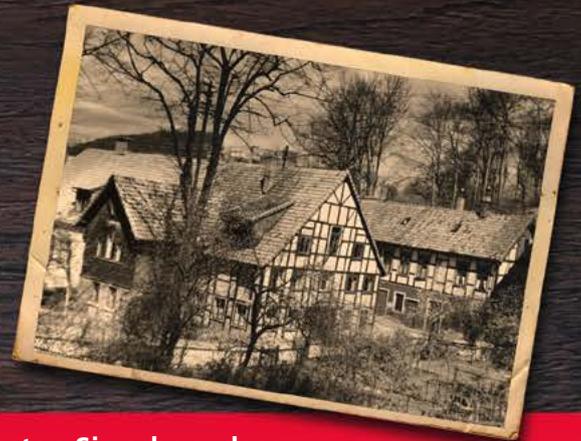
verändert, dass behinderte oder chronisch kranke Menschen kaum noch einen Platz fanden. Der Bedarf nach der Unterbringung in Heil- und Pflegeanstalten wuchs. Darauf reagierte Bodelschwingh mit entsprechenden Angeboten.

Bis Anfang der 1880er Jahre konzentrierte sich die Ausweitung auf den Epilepsiebereich, dann entstanden bis zur Jahrhundertwende all die Arbeitsfelder, die bis heute noch zentral sind: die Wohnungslosenhilfe, die Psychiatrie, die Suchtkrankenhilfe und die Jugendfürsorge. In dieser Zeit hatte Bethel seinen Radius auch über die Stadt Bielefeld hinaus erweitert und „Zweiganstalten“ gegründet.

Diese Entwicklung wäre nicht möglich gewesen ohne qualifizierte Pflegekräfte. Bodelschwingh nahm rasch eine noch junge Diakonissenanstalt in den Blick, die sich 1869 in der Bielefelder Innenstadt niedergelassen hatte, um Arme und Kranke zu pflegen. Fünf Jahre später zog sie nach Bethel, betrieb die Krankenpflege in einem neuen großen Mutterhaus und nannte sich bald „Westfälische Diakonissenanstalt Sarepta“. Diakonissen hatten sich zur Ehelosigkeit verpflichtet, bekamen kein Gehalt, sondern ein Taschengeld sowie freie Kost und Logis und eine garantierte Versorgung im Alter. Die männlichen Pflegekräfte in Bethel schlossen sich 1877 zu einer Bruderschaft zusammen, die wenige Jahre später, mit dem Bau eines eigenen Bruderhauses, den Namen „Westfälische Diakonenanstalt Nazareth“ erhielt. Hier entwickelte sich ein anderes Ideal: Ein Diakon – zumindest in Leitungsfunktion – sollte gemeinsam mit seiner Ehefrau den Dienst versehen.

Trotz der Orientierung an Demut und Gehorsam und trotz einer hohen Arbeitsbelastung, bis hin zur Selbstaufopferung, wuchsen die beiden diakonischen Gemeinschaften binnen eines halben Jahrhunderts zu den größten in Deutschland heran. Spezifikum war, dass die Schwestern und Brüder eine lange, qualifizierte Ausbildung durchliefen und zu begehrten Pflegekräften wurden. Ein großer Teil von ihnen wurde nämlich „entsandt“, in auswärtige Krankenhäuser, Kindergärten, Altenheime oder Gemeindepflegestationen, wo sie mit ihrer Arbeit christlichen Glauben und christliche Werte repräsentierten.

Das erste Haus: Hier begann die Arbeit Bethels im Jahr 1867. Das Haus bekam später den Namen Alt-Ebenezer. Heute ist dort die Historische Sammlung, ein Museum zur Geschichte Bethels untergebracht. Foto um 1930.



Wussten Sie schon, dass ...

- ... der erste Anstaltsleiter von Juli 1867 bis Ende Dezember 1871 der **Pfarrer Friedrich Simon** war?
- ... die **erste Frau** sechs Jahre nach Anstaltsgründung, am 14. Oktober 1873 aufgenommen wurde?
- ... der Name „Bethel“ im Mai 1873 ins Spiel kam und am 25. November 1874 vom Verwaltungsrat als Name für die gesamte Anstalt genehmigt wurde?

In Bethel arbeiteten und leiteten Diakonissen die Häuser für Frauen und Kinder; die Diakone die Häuser für Männer und Jungen. Die Diakonenfamilien oder die Diakonissen lebten mit in den Pflegehäusern – das sogenannte Hauselternprinzip. Die Pflege und Versorgung stand im Mittelpunkt des Alltags der Bewohner und Bewohnerinnen, eingebettet in einen christlich geprägten Tagesablauf. Epilepsie etwa war damals medikamentös nur wenig beeinflussbar und für viele Menschen wurde Bethel über Jahrzehnte hinweg ihr Zuhause. Wer gesundheitlich dazu in der Lage war, konnte in der Hauswirtschaft, den anstaltseigenen Handwerksbetrieben, den Hausgärten oder der Landwirtschaft eine Beschäftigung finden. **So war in den frühen Betheler Jahren ein Anstaltskonzept entstanden, das bis in die 1960er Jahre Bestand hatte – bevor dann ein konsequenter Modernisierungsprozess die Anstalt durchzog.**



Kerstin Stockhecke
Historikerin, Archivarin

Einrichtung / Bereich:
Hauptarchiv Bethel

Expertenwissen:
Geschichte Bethels, Diakonie- und Sozialgeschichte, Biografien



➤ **DIE GEMEINSCHAFTEN
IN BETHEL**

2017
Mission
Dienstag / Dienstag
Unser Tun will reden,
unser Wort arbeiten.

THE
NORTH
FACE

analog

» Als 1867 die Rheinisch-Westfälische Anstalt für Epileptische in Bielefeld (später Bethel) gegründet wurde, da waren sie schon da: Diakonissen aus dem Mutterhaus in Düsseldorf-Kaiserswerth hatten in der Bielefelder Kreuzstraße ein eigenes kleines Mutterhaus eröffnet und arbeiteten zumeist in den städtischen Kliniken Bielefeld und den umliegenden Kirchengemeinden. Eine erste Diakonisse arbeitete gleich in der ersten Betheler Einrichtung mit. Nur wenig später benötigte die Einrichtung auch männliche Mitarbeiter. Die waren in Ostwestfalen zunächst nicht zu finden. Die ersten beiden Diakone „lieh man sich“ aus der wenige Jahre nach dem Hamburger Modell des Rauhen Hauses entstandenen Anstalt Neinstedt in der Nähe von Quedlinburg.

Mit den Diakonissen aus der wesentlich vom Pfarrer Theodor Fliedner (1800–1864) geprägten Tradition der Kaiserswerther Mutterhäuser sowie mit den Brüdern, nach der von Pfarrer Johann Hinrich Wichern (1808–1881) in Hamburg geprägten Bewegung der Inneren Mission, **„importierte“ das frühe Bethel zwei unterschiedliche Konzepte der Ausbildung, Entwicklung und Bindung von diakonischen Mitarbeitenden durch Gemeinschaft bzw. Schwesternschaft.**

Mit dem enormen Wachstum kirchlicher und staatlicher Anstalten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ging sowohl ein erheblicher Personalbedarf als auch die Herausbildung erster Ansätze einer diakonischen Ausbildung mit pflegerischen und pädagogischen Inhalten einher.

Im 19. Jahrhundert galt es gerade in den verbreiteten evangelisch-pietistischen Kreisen als hoch angesehen, sich der „christlichen Liebestätigkeit“ zu verschreiben. Das bescherte besonders der weiblichen Diakonie in Mutterhäusern enormen Zulauf. Diakonissen gingen im Mutterhaus eine ordensähnliche und lebenslange Verbindung mit der Gemeinschaft ein; mit der Pflicht zur Ehelosigkeit und dem Verzicht auf eigenes Gehalt. Dafür sicherte das Mutterhaus eine lebenslange Versorgungsgarantie zu. Bis zu Beginn der 1930er Jahre standen nahezu 30.000 Diakonissen in deutschen Mutterhäusern etwa 4.000 Diakonen gegenüber. In Bethel war das Verhältnis ähnlich: mehr als 2.000 Diakonissen gehörten zum Mutterhaus Sarepta, während in der Bruderschaft Nazareth zu der Zeit etwa 400 Diakone aktiv waren. Der Diakon durfte im Gegensatz zur Diakonisse heiraten, verdiente ein Gehalt und gestaltete sein außerdienstliches Leben eigenständig. Die Diakonissenschaft wie die Bruderschaft waren strukturell ähnlich konzipiert. Vorsteher (Pfarrer), Oberinnen bzw. Älteste (Diakonisse, Diakon) sorgten für die Mitglieder, nicht selten auch mit Strenge und Konsequenz. **Beide Gemeinschaften dienten aber vor allem der Stärkung für den anspruchsvollen Dienst, der solidarischen Begleitung, der Seelsorge sowie der Besinnung und Konzentration auf die frohe Botschaft des Evangeliums.**

Bis heute sind beide Gemeinschaften (heute die Sarepta Schwesternschaft und die Diakonische Gemeinschaft Nazareth) und ihre Mitglieder prägend in den v. Bodelschwingschen Stiftungen sowie in vielen Feldern von Kirche und Diakonie tätig. Große Veränderungen haben die Gemeinschaften durchlaufen und stehen heute mit modernen Konzepten und Angeboten Interessierten offen.





Die **Sarepta Schwesternschaft** ist heute eine moderne Frauengemeinschaft, die zwei Kernaspekte miteinander verbindet: geistliches Leben/christliche Spiritualität und sozial-diakonische Arbeit. Ihr gehören rund 420 Schwestern an, die bundesweit leben und arbeiten. Das Zentrum der diakonisch-geistlichen Frauengemeinschaft ist das Haus der Stille in der „Ortschaft“ Bethel. Ein eigenes Jahresprogramm bietet Frauen und Männern einen Ort zur inneren Einkehr und zur Meditation an. Ebenfalls gehört die Gastfreundschaft zum Konzept des Hauses und der Schwesternschaft. So leben zurzeit 14 Schwestern im Haus selbst und gestalten die einladende Atmosphäre als geistliches Zentrum Bethels mit. Mehrere tausend Gäste suchen jährlich diesen Ort auf. Frauen aus verschiedenen Berufen, Lebensformen und Generationen gehören der Schwesternschaft an. Alle neuen Schwestern erhalten das Angebot einer diakonisch-theologischen Bildung, um zu Glaubensinhalten sprachfähig zu sein. Viele engagieren sich in der Hospiz- und Mittagstischbewegung sowie in der Begleitung der alt gewordenen Diakonissen und

im Haus der Stille, das zugleich Mutterhaus der Schwesternschaft ist. Etliche Sarepta Schwestern arbeiten im Verbund der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel.

Zur **Diakonischen Gemeinschaft Nazareth** gehören derzeit 950 Mitglieder. Seit den frühen 1970er Jahren können hier auch Frauen die Ausbildung zur Diakonin absolvieren und sich der Gemeinschaft anschließen. Etwa ein Drittel aller Mitglieder sind Frauen, Tendenz steigend. Die Gemeinschaft nimmt darüber hinaus auch Frauen und Männer auf, die sich beruflich oder ehrenamtlich in Kirche und Diakonie engagieren. Die Nazareth Gemeinschaft versteht sich heute als ein Netzwerk von beruflich oder ehrenamtlich Tätigen, die sich in ihrem Engagement für Kirche und Diakonie gegenseitig stärken, austauschen und begleiten. Die Mitglieder teilen ihren christlichen Glauben, feiern Gottesdienste und Andachten und lassen sich inspirieren von der befreienden Botschaft des Evangeliums. Die Vielfältigkeit der „Schwestern und Brüder“ ist eine besondere Qualität dieser Gemeinschaft: Frauen und Männer, unterschiedliche Alters- und Berufsgruppen, unterschiedliche Betätigungsfelder in den verschiedensten Regionen Deutschlands, Europas und der ganzen Welt sorgen für ein lebendiges und offenes Netzwerk. Mitarbeitende Bethels sowie anderer diakonischer und kirchlicher Einrichtungen und Dienste sind herzlich willkommen.

Wussten Sie schon, dass ...

... zu Beginn der 1930er Jahre **ca. 30.000 Diakonissen** und **4.000 Diakone** in Deutschland tätig waren?

... der Sarepta Schwesternschaft heute **ca. 420 Frauen** angehören und die Diakonische Gemeinschaft Nazareth **950 Mitglieder** hat?



Anke Frickmann
 Leitende Schwester der Sarepta Schwesternschaft und Leiterin Mutterhaus/Haus der Stille
Einrichtung / Bereich:
 Sarepta Schwesternschaft
Expertenwissen:
 Entwicklung von Diakonie in Gemeinschaft, Wandel von Schwesternschaften, Soziale Arbeit und Diakonie, Meditations- und Einkehrarbeit, Durchführung von Geistlicher Begleitung



Wolfgang Roos-Pfeiffer
 Diakon, Ältester der Diakonischen Gemeinschaft Nazareth
Einrichtung / Bereich:
 Stiftung Nazareth
Expertenwissen:
 Diakonie, Theologie, Gemeinschaften, Beruf Diakonin/Diakon, Bethel Geschichte, Unternehmens- und Personalentwicklung



Die Stiftung „Lazarus-Diakonie Berlin“ wurde am 24. September 2012 als unmittelbare Nachfolgerin der „Diakoniestiftung Lazarus Berlin“ durch die Hoffnungstaler Stiftungen Lobetal gegründet. Die Stiftung knüpft an die Tradition des von Pfarrer Wilhelm Boegehold 1865 gegründete „Lazarus Kranken- und Diakonissenhaus zu Berlin“ an und umfasst heute die Anstaltskirchengemeinde, die Diakonissenschwesternschaft und die Diakoniegemeinschaft.



➤ BETHEL UND DIE FACHLICHKEIT – BEDEUTUNG VON FACHLICHER QUALIFIKATION VOR DEM HINTERGRUND EINES PERSPEKTIVWECHSELS

» Die Frage der Fachlichkeit hat seit der Gründung der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel im Jahr 1867 immer wieder eine bedeutsame Rolle gespielt und wurde in den vergangenen Jahrzehnten mit unterschiedlichen (Fach-)Konzepten beantwortet, die jeweils Spiegelbild der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen waren.

Bis in die 70er Jahre ruhte die Arbeit in Bethel auf den Schultern von **Hauseltern**, die eine Einrichtung familienanalog leiteten. An der Spitze des Hauses standen, sofern es sich um eine Einrichtung für Männer handelte, ein „Hausvater“, zumeist ein Diakon, und seine Ehefrau. Handelte es sich um ein Haus für Frauen, lag die Leitung in den Händen einer Diakonisse. In den Einrichtungen galten die Menschen mit Behinderungen und Einschränkungen als „immerwährende Kinder“. Hausvater und Hausmutter nahmen die Rolle von Eltern ein. Diese Rollenverteilung änderte sich Ende der 1960er Jahre. Zunächst wurden sogenannte „freie Mitarbeiter/-innen“ ohne berufliche Ausbildung eingestellt, die dann in den Folgejahren von gut ausgebildeten Fachkräften ersetzt wurden.

Wussten Sie schon, dass ...

... es in Bethel ein **breites Qualifizierungs-, Ausbildungs- und Studienangebot** gibt? Vom Betheljahr (Freiwilliges Soziales Jahr in Bethel) bis zur Promotion ist alles möglich!

In den 70er Jahren rückte die Normalisierung der Lebensbedingungen stärker in den Blick und ein partnerschaftlicher Umgang mit den Bewohnerinnen und Bewohnern der Häuser spielte sich ein. Begleitet wurde der einsetzende Veränderungsprozess durch die zunehmende Bedeutung von Fachlichkeit in Pädagogik und Therapie und die damit gesteigerte Qualität der Angebote. Durch **fachliche Qualifikation** brachten die Mitarbeitenden neue Perspektiven, Herangehensweisen und Werte in die Arbeit ein. In den 70er Jahren führten Fachdiskussionen wie z. B. zum Umgang mit Sexualität und Partnerschaft von Menschen mit geistiger Behinderung sowie die Konzepte der Sozialpsychiatrie zu einer neuen Haltung und im Zuge dessen zu einem Wandlungsprozess von der Anstalt zur Gemeindepsychiatrie.



Arbeitsplatz in einer Werkstatt für behinderte Menschen, Eingliederungshilfe im Unternehmensbereich Bethel im Norden

Die in den 90er Jahren begonnene Weiterentwicklung von der Fürsorge zur gemeinwesenorientierten Unterstützung führte zur Regionalisierung der großen Einrichtungen und verfolgte den Gedanken der **Integration**. Menschen mit Behinderungen und Einschränkungen sollten sich an die gesellschaftlichen Gegebenheiten anpassen.

Heute ist die angestrebte **Inklusion** eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung. Durch die UN-Behindertenrechtskonvention, die Wahlfreiheit und Selbstbestimmung als wichtige Ziele sieht, wurde das Leitbild der Inklusion in geltendes Recht umgesetzt. Inklusion meint die volle ungehinderte und selbstbestimmte Teilhabe am Leben in der Gesellschaft. Die Vision von Bethel „Gemeinschaft verwirklichen“ formuliert als Leitidee für die Arbeit diesen Kerngedanken und beschreibt das selbstverständliche Zusammenleben aller Menschen in einer Gesellschaft, die Vielfalt als Bereicherung ansieht und niemanden ausschließt.

Das dazugehörige Handlungskonzept der Sozialraumorientierung setzt bei den Stärken der Einzelnen an und richtet den Blick auf deren Ressourcen. Menschen mit Behinderungen und Einschränkungen sind Experten und Expertinnen für ihr eigenes Leben. Die **personenorientierte Unterstützung** richtet sich am Respekt vor der individuellen Lebensgeschichte jedes Menschen aus, sucht nach Motiven und Motivationen zur Lebensgestaltung und orientiert sich daher am Willen des Menschen, große und kleine Lebensziele zu verwirklichen. Der Ansatz der personenorientierten Unterstützung will Teilhabe und Mitgestaltung der Menschen an der Gesellschaft in unterschiedlichsten Formen und Zusammenhängen fördern und wirksam werden lassen. Auch Menschen mit Behinderungen oder Einschränkungen sollen als mündige Bürgerin-



Inklusives Tipi-Projekt im Tageszentrum TAFF in Sulingen

nen und Bürger mit ihren Kräften und Ideen zur Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens beitragen. Ausgehend von dieser Bürgerperspektive findet die personenorientierte Unterstützung an möglichst normalen Orten statt.

Es ist dabei Aufgabe der Mitarbeitenden, die Stärken und Kompetenzen der Menschen, die sie begleiten, unterstützen und fördern, zu erkennen und sichtbar zu machen. Der Perspektivwechsel, von der Hilfsbedürftigkeit auf das Potenzial des Menschen und die Ressourcen des Sozialraums, macht eine veränderte Haltung bei Mitarbeitenden erforderlich.

Aus diesem Grund ist die fachliche und persönliche Entwicklung der Mitarbeitenden weiterhin ein wichtiges Anliegen, da auch in Zukunft in den v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel gut ausgebildete Mitarbeitende gebraucht werden. **Aus-, Fort- und Weiterbildung** stellt eine Verbindung zu aktuellen wissenschaftlichen Ergebnissen und Erkenntnissen dar und ist ein Bestandteil von permanenter Qualitätsentwicklung. Fachliche Konzepte sorgen für Klarheit und Orientierung und stärken die Identifikation der Mitarbeitenden mit ihrem Arbeitgeber. Bethel steht für fachliche Standards – heute und auch in Zukunft!



Luise Turowski
Geschäftsführerin

Einrichtung / Bereich:
Unternehmensbereich Bethel im Norden

Expertenwissen:
Sozialraumorientierung/inklusive Projekte,
Betriebliches Gesundheitsmanagement,
Personalentwicklung

➤ MENSCHEN AUS BETHEL – „WIR SIND VIELE“

» Die Frage „Was ist Bethel?“ lässt sich natürlich auch durch die Menschen beantworten, die in den v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel betreut, gepflegt, gefördert und unterstützt werden. Sie sind der Grund, warum Bethel seit 150 Jahren existiert.

Im Rahmen des Jubiläums der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel hat es ein besonderes Fotoprojekt mit dem Namen „Wir sind viele“ gegeben. Der international

bekannte Fotograf Jim Rakete hat insgesamt 50 Menschen aus Bethel portraitiert und versucht, in den Bildern einen Moment festzuhalten, der die Menschen in ihrer Einzigartigkeit zeigt.

Auch wenn hier nur ein kleiner Ausschnitt der Bilder gezeigt werden kann, so machen sie doch sehr eindrücklich klar: Bethel steht für die Vielfalt der Menschen!



© Jim Rakete

Jakob Buddenberg, geboren 2006 in Bielefeld, besucht die Mamre-Patmos-Schule der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel.



© Jim Rakete

Monika Fitzon (l.), geboren 1962 in Polen, und **Karin Kerschke**, geboren 1960 in Dortmund, leben im Haus Von-der-Tann-Straße in Dortmund der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel.



© Jim Rakete

Thomas Stünkel, geboren 1981 in Berlin, lebt in der Wohngruppe Schalkauer Straße in Berlin-Lichtenberg.



© Jim Rakete

Antje Neumann, geboren 1949 in Bad Saarow, und **Edgar Voigt**, geboren 1949 in Berlin, leben zusammen in einer Wohngruppe in Lobetal/Bernau.



© Jim Rakete

Friedhelm Fleischmann, geboren 1942 in Bochum, lebt in einer Bethel-Einrichtung in Hagen-Hohenlimburg.



© Jim Rakete

Felix Braun, geboren 1977 in Bielefeld, lebt in einer Bethel-Einrichtung in Bielefeld und arbeitet in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen.



➤ BETHEL AUS DREI PERSPEKTIVEN – AUFBAU UND STRUKTUR DER V. BODELSCHWINGHSCHEN STIFTUNGEN BETHEL

» Die Struktur der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel lässt sich aus verschiedenen Perspektiven betrachten.

Nimmt man das Organigramm mit der Darstellung der Unternehmensorganisation zur Hand, sieht man zunächst die **gesellschaftsrechtliche Perspektive**. Auf den ersten Blick kann diese Darstellung fast wie ein Labyrinth wirken. Man braucht ein wenig Zeit, um die verschlungenen Wege nachzuvollziehen. Am besten ist es, im oberen Bereich zu beginnen. Da gibt es insgesamt vier Stiftungen:

- | Stiftung Bethel
- | Stiftung Sarepta
- | Stiftung Nazareth
- | Hoffnungstaler Stiftung Lobetal

Aus juristischer Sicht ist jede dieser Stiftungen eine sogenannte kirchliche Stiftung privaten Rechts. Sie sind gemeinnützig, mildtätig und dienen kirchlichen Zwecken. Zusammen bilden sie einen **Stiftungsverbund, der den Namen „v. Bodelschwingsche Stiftungen Bethel“ (kurz: vBS Bethel) trägt**. Wenn dieser Titel genutzt wird, sind also immer alle vier Stiftungen zusammen gemeint. Jede dieser Stiftungen braucht einen Vorstand, der sich aus mehreren Personen zusammensetzt. Die Vorstandsmitglieder der vier Stiftungen bestehen jeweils aus denselben Personen. Dadurch wird der Verbund hergestellt und es gibt dann einen gemeinsamen Vorstand für die gesamten v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel, der die Verantwortung trägt.

Wussten Sie schon, dass ...

... Bethel im Jahr 2015 über **230.000 Menschen** in den unterschiedlichen Arbeitsfeldern behandelt, betreut, beraten oder gefördert und ausgebildet hat?

Die Mitglieder des Vorstands werden vom Verwaltungsrat berufen. Dieser hat selbst insgesamt 17 Mitglieder, die in ihrer Zusammensetzung unterschiedliche Bereiche repräsentieren: Diakonie und Kirche, öffentliches und wirtschaftliches Leben, Fachlichkeit und Mitarbeiterschaft. Eine der Hauptaufgaben des Verwaltungsrats ist es, die Arbeit des Vorstands regelmäßig zu prüfen.

Jede der vier Stiftungen setzt sich aus verschiedenen einzelnen Gesellschaften zusammen. Im Organigramm sind das die einzelnen Bausteine, die unter den vier Stiftungen angeordnet sind. **Und jeder Dienst bzw. jede Einrichtung Bethels ist Bestandteil einer solchen Gesellschaft unter dem Dach einer der Stiftungen.**

Die meisten Gesellschaften sind gemeinnützig, das erkennt man z. B. an der Abkürzung gGmbH für „gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung“. Die Erträge solcher Gesellschaften, also das, was sie einnehmen, müssen für gemeinnützige Zwecke verwendet werden. Zudem hat dies Auswirkungen auf steuerrechtliche Fragen.

Manche der Gesellschaften im Stiftungsverbund werden nicht allein von den v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel getragen, sondern andere Träger besitzen auch Anteile daran. Im Organigramm sind alle Gesellschaften verzeichnet, bei denen die vBS Bethel einen Anteil von mindestens 50 % besitzen.

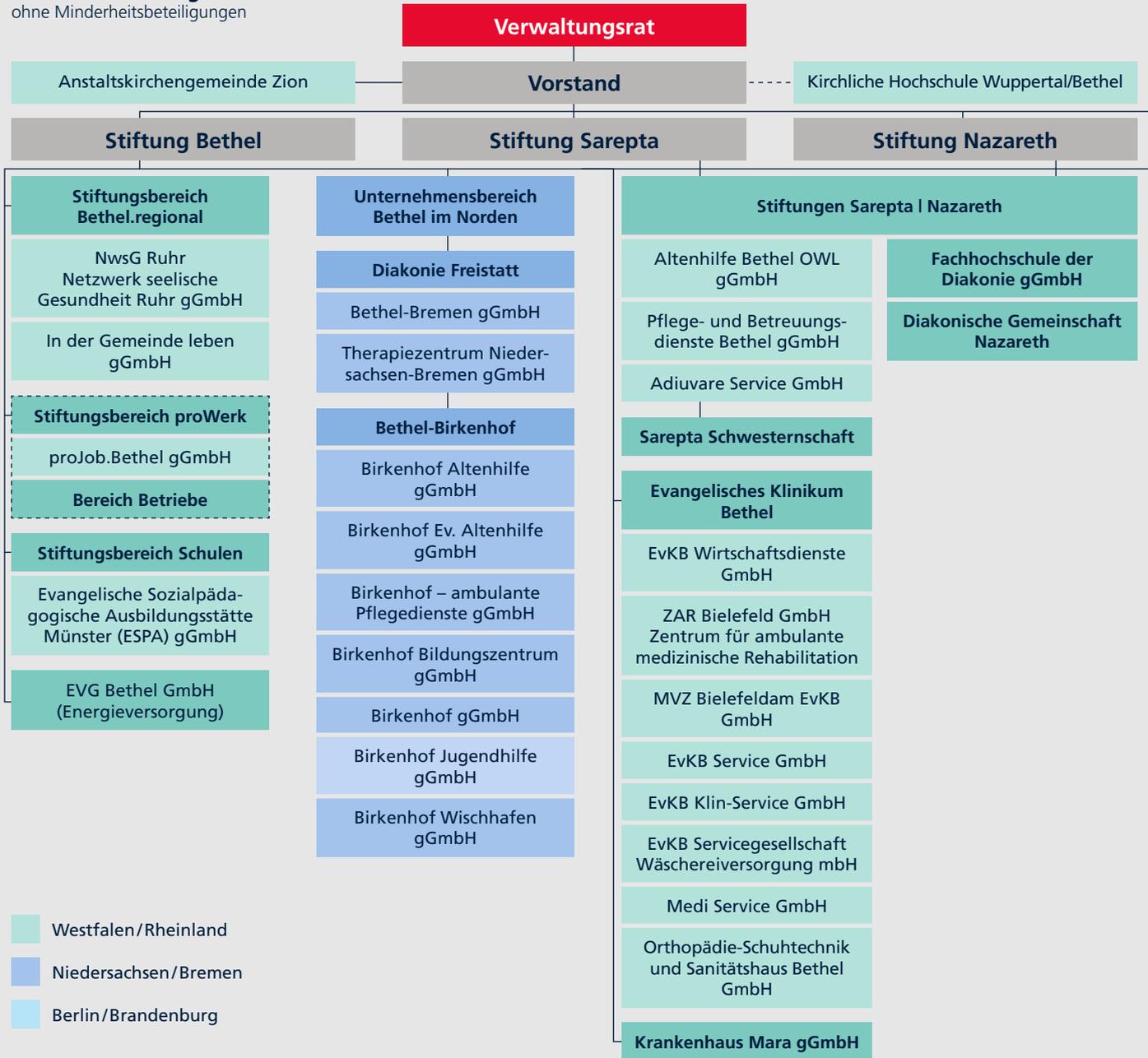
Im Organigramm sind noch zwei weitere Bereiche verzeichnet, die dem Vorstand zugeordnet sind. Zunächst die Kirchliche Hochschule Wuppertal/Bethel, die von der Evangelischen Kirche im Rheinland, der Evangelischen Kirche von Westfalen und der Stiftung Bethel getragen wird. Sie hat zwei Standorte: In Wuppertal werden Theologinnen und Theologen ausgebildet und in Bielefeld im Haus Groß-Bethel ist das Institut für Diakoniewissenschaft und Diakonie-Management. Ein Mitglied des Betheler Vorstands wirkt am Kuratorium der Hochschule mit, das z. B. neue Professorinnen und Professoren beruft.

Schließlich gibt es noch die Zionsgemeinde. Sie bildet zum einen die „Ortsgemeinde“ für Bethel, Eckardtsheim und die Schillingshofsiedlung. Zum anderen ist sie eine „Anstaltskirchengemeinde“ und bringt damit das geistliche Selbstverständnis in Bethel mit zum Ausdruck. Die Zionsgemeinde wird durch die „Gemeindevertretung“ geleitet. Diese setzt sich zusammen aus Mitgliedern des Vorstands der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel, den Gemeindepfarrern bzw. -pfarrerinnen sowie gewählten Presbyterinnen und Presbytern aus den Pfarrbezirken der Gemeinde.

Im Alltag ist die Frage, in welcher Stiftung jemand tätig ist, kaum spürbar. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können an ihrem Arbeitsvertrag erkennen, zu welcher Stiftung der Dienst bzw. die Einrichtung gehört, in der sie tätig sind. Die praktische Arbeit in den vBS Bethel richtet sich aber weniger an der rechtlichen Struktur aus, sondern eher an den sogenannten **Stiftungs- oder Unternehmensbereichen** (SB/UB). In den v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel gibt es davon insgesamt acht:

- | Evangelisches Klinikum Bethel (kurz: EvKB)
- | Evangelisches Krankenhaus Königin Elisabeth Herzberge (KEH) und Gemeindepsychiatrischer Verbund und Altenhilfe (GPVA)
- | Hoffnungstaler Stiftung Lobetal (HStL)
- | Stiftungsbereich Bethel.regional
- | Stiftungsbereich proWerk/Betriebe
- | Stiftungen Sarepta I Nazareth
- | Stiftungsbereich Schulen
- | Unternehmensbereich Bethel im Norden (BiN)

Zum Teil bestehen diese Bereiche aus kompletten Stiftungen, z. B. die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal. Dann gibt es die Stiftungsbereiche. Das sind aus rechtlicher Sicht unselbstständige Teilbereiche der Stiftung Bethel. Das gilt z. B. für proWerk und Bethel.regional. Schließlich gibt es auch sogenannte Unternehmensbereiche. Darin werden mehrere Gesellschaften zusammengeführt, wie eine Reihe von gGmbHs. Im Unternehmensbereich Bethel im Norden gibt es z. B. mehrere GmbHs sowie die Dienste und Einrichtungen in Freistatt, die ein Teilbereich der Stiftung Bethel sind.



Jeder dieser SB/UB hat eine eigene Geschäftsführung, die die Arbeit, Prozesse und Strukturen in diesem Bereich lenkt und verantwortet. In manchen Bereichen besteht eine solche Geschäftsführung aus einer Person, in anderen Bereichen sind es bis zu vier. Das hängt jeweils von der Größe und dem Aufgabengebiet ab.

Die SB/UB sind sehr unterschiedlich aufgebaut. Manche SB/UB sind nur an einem Ort tätig, wie das EvKB. Andere betreiben Dienste und Einrichtungen weit verstreut in mehreren Bundesländern, wie die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal.

Ergänzend zu den SB/UB gibt es noch die Dienstleistungszentren, wie Rechnungswesen, Informationstechnologie (IT) oder Bau und Technik sowie den Zentralen Bereich, zu dem z. B. der Dankort gehört. Dies sind vorrangig Verwaltungsbereiche, die die Arbeit in den SB/UB unterstützen.

Eine dritte Perspektive, mit der man auf die v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel schauen kann, ist die der fachlichen Ausrichtung. Hier gibt es insgesamt **zwölf Arbeitsfelder**, denen die Dienste und Einrichtungen Bethels zugeordnet werden können:

Hoffnungstaler Stiftung Lobetal

Hoffnungstaler Stiftung Lobetal
Hoffnungstaler Werkstätten gGmbH
Diakoniezentrum Werneuchen Wohnen und Pflege gGmbH
Altenpflegeheim Freudenquell gGmbH
ZNP – Zentrum für Neurologie und Psychiatrie gGmbH
Diakoniestation Klosterfelde- Bernau gGmbH
Diakoniewerk Barnim gGmbH
Lobetal Servicegesellschaft GmbH
Ev. Krankenhaus Königin Elisabeth Herzberge gGmbH
Krankenhauswäscherei Königin Elisabeth Herzberge GmbH
KEH Servicegesellschaft GmbH
Ärztehaus am KEH mit Epilepsie-Zentrum GmbH
Diakonie Hospiz Lichtenberg gGmbH
Gemeindepsych. Verbund und Altenhilfe (GPVA) gGmbH
Institut für Diagnostik der Epilepsien IDE gGmbH

- | Epilepsie
- | Behindertenhilfe
- | Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten
- | Psychiatrie
- | Krankenhäuser
- | Kinder- und Jugendhilfe
- | Altenhilfe
- | Arbeit und berufliche Rehabilitation
- | Bildung
- | Betriebe
- | Menschen mit erworbenen Hirnschädigungen
- | Hospizarbeit

Die ältesten Arbeitsfelder sind Epilepsie und Behindertenhilfe. Damit begann die Arbeit in Bethel im Jahr 1867. Als nächstes entwickelten sich die Hilfen für Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten (z. B. Wohnungslosigkeit) sowie die Psychiatrie. Nach und nach kamen dann die anderen Arbeitsfelder hinzu. Das jüngste Arbeitsfeld ist die Hospizarbeit, obwohl die Begleitung schwerstkranker und sterbender Menschen bereits von Beginn an ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit in Bethel war. Darüber hinaus hat sich die Hospizarbeit seit den 1980er Jahren aber bewusst der Begleitung sterbender Menschen angenommen. Inzwischen bieten die vBS Bethel eine Reihe von ambulanten Hospizdiensten und stationären Hospizen, sodass daraus ein eigenes Arbeitsfeld wurde.

Für die meisten Arbeitsfelder gibt es in den v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel sogenannte Fachausschüsse. Darin sind Vertreterinnen und Vertreter des Arbeitsfeldes aus den unterschiedlichen SB/UB. Der Vorsitz der Ausschüsse liegt jeweils bei einem Vorstandsmitglied. Sie arbeiten gemeinsam an übergeordneten Themen, wie den Auswirkungen rechtlicher Änderungen, fachlicher Entwicklungen etc.

Diese drei Perspektiven können helfen, den Aufbau und die Struktur der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel besser zu verstehen. Nähere Informationen dazu finden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der vBS Bethel im Intranet. Darüber hinaus ist die Internetseite www.bethel.de hilfreich, um die v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel näher kennenzulernen. Alles über Bethel zu wissen, ist bei der Vielfalt und Größe des Verbunds kaum möglich. Eine Vorstellung über die Struktur des Verbunds kann sehr hilfreich sein. Zudem wird vieles verständlicher, wenn man sich ein wenig mit der Geschichte Bethels auseinandersetzt. **Aber letztlich geht es vor allem darum Bethel zu erleben und ein Gefühl dafür zu entwickeln – in den Diensten und Einrichtungen vor Ort, im Kontakt und Austausch mit den Menschen, die hier gemeinsam leben und arbeiten.**



Melissa Henne
Leiterin der Stabsstelle
Unternehmensentwicklung

Einrichtung / Bereich:
v. Bodelschwingsche Stiftungen Bethel

Expertenwissen:
Altenhilfe und Hospizarbeit,
Assistive Technologien

BETHEL „IN DER FLÄCHE“

Auf diesen Internet-Seiten können Sie nähere Informationen zu unseren Angeboten in den folgenden Arbeitsfeldern einholen:

Altenhilfe

Berlin/Brandenburg
www.gpva.de/altenhilfepflege.html
www.altenhilfe.lobetal.bethel-wissen.de

Bad Kösen
www.altenhilfe.lobetal.bethel-wissen.de

Waltersdorf
www.altenhilfe.lobetal.bethel-wissen.de

Niedersachsen/Bremen
www.altenhilfe.bin.bethel-wissen.de
www.dissen.altenhilfe-bethel.de

Bielefeld/Ostwestfalen
www.altenhilfe-bethel.de

Altenhilfe ambulant

Berlin/Brandenburg
www.altenhilfe.lobetal.bethel-wissen.de

Niedersachsen/Bremen
www.altenhilfe.bin.bethel-wissen.de

Bielefeld/Ostwestfalen
www.bethel-ambulant.de

Arbeit und berufliche Rehabilitation

Berlin/Brandenburg
www.arbeit.lobetal.bethel-wissen.de

Niedersachsen/Bremen
www.arbeit.bin.bethel-wissen.de

Bielefeld/Ostwestfalen
www.prowerk-bethel.de

Ruhrgebiet/Rheinland
www.arbeit.regional.bethel-wissen.de

Behindertenhilfe

Berlin/Brandenburg
www.lobetal.de
www.gpva.de/eingliederungshilfe
www.lebenlernen-berlin.de

Niedersachsen/Bremen
www.bethel-im-norden.de

Bielefeld/Ostwestfalen
www.bethel-regional.de

Ruhrgebiet/Rheinland
www.bethel-regional.de
www.igl-duesseldorf.de

Behindertenhilfe ambulant

Berlin/Brandenburg
www.lobetal.de

Niedersachsen/Bremen
www.bethel-im-norden.de

Bielefeld/Ostwestfalen
www.bethel-regional.de

Ruhrgebiet/Rheinland
www.bethel-regional.de
www.igl-duesseldorf.de

Betriebe

Berlin/Brandenburg
www.betriebe.lobetal.bethel-wissen.de

Niedersachsen/Bremen
www.arbeit.bin.bethel-wissen.de

Bielefeld/Ostwestfalen
www.betriebe-bethel.de

Bildung

Berlin/Brandenburg
www.bildung.lobetal.bethel-wissen.de
www.fsjbb.de
www.lazarus-schulen.de

Niedersachsen/Bremen
www.bildung.bin.bethel-wissen.de
www.fsjnds.de

Bielefeld/Ostwestfalen
www.bbww-bethel.de
www.betheljahr.de
www.bildung-bethel.de
www.diakoniewissenschaft-idm.de
www.ehrenamt-bethel.de
www.espa-bk.de
www.fh-diakonie.de
www.gesundheitsschulen.de
www.kiho-wuppertal-bethel.de
www.lydda.de
www.neue-schmiede.de
www.piksl.net
www.schulen-bethel.de
www.schulen.bin.bethel-wissen.de
www.theaterwerkstatt-bethel.de

Ruhrgebiet/Rheinland
www.fsjnrw.de
www.kiho-wuppertal-bethel.de
www.piksl.net

Epilepsie

Berlin/Brandenburg
www.ezbb.de

Bielefeld/Ostwestfalen
www.bbww-bethel.de
www.bethel-regional.de
www.epilepsieforschung.de
www.mara.de

Ruhrgebiet/Rheinland
www.bethel-regional.de

Hospizarbeit

Berlin/Brandenburg
www.hospiz-lichtenberg.de
www.hospiz.lobetal.bethel-wissen.de

Leipzig
www.hospiz-leipzig.de

Bielefeld/Ostwestfalen
www.kinder-jugend-hospiz.de
www.hospiz-bethel.de

Ruhrgebiet/Rheinland
www.bethel-regional.de/hospiz-am-ostpark.html

Bad Neuenahr
www.hospizimahrtal.de

Hospizarbeit ambulant

Berlin/Brandenburg
www.hospiz.lobetal.bethel-wissen.de

Bielefeld/Ostwestfalen
www.dvnh.de
www.palliativpflege-bethel.de
www.hospizarbeit-bielefelder-sueden.de

Kinder- und Jugendhilfe

Berlin/Brandenburg
www.jugend.lobetal.bethel-wissen.de

Niedersachsen/Bremen
www.jugend.bin.bethel-wissen.de
www.schulen.bin.bethel-wissen.de

Bielefeld/Ostwestfalen
www.alice-salomon-haus.de
www.jugend.regional.bethel-wissen.de
www.schulen-bethel.de

Kinder- und Jugendhilfe ambulant

Berlin/Brandenburg
www.jugend.lobetal.bethel-wissen.de

Niedersachsen/Bremen
www.jugend.bin.bethel-wissen.de

Bielefeld/Ostwestfalen
www.beratung.schulen.bethel-wissen.de
www.familiennachsorge-bethel.de
www.jugend.regional.bethel-wissen.de

Krankenhäuser

Berlin/Brandenburg
www.keh-berlin.de
www.fvbk.de

Niedersachsen/Bremen
www.fachklinik-bassum.de

Bielefeld/Ostwestfalen
www.evkb.de
www.mara.de

Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten/ambulant

Niedersachsen/Bremen
www.wohnungslos.bin.bethel-wissen.de

Bielefeld/Ostwestfalen
www.wohnungslos.regional.bethel-wissen.de

Ruhrgebiet/Rheinland
www.wohnungslos.regional.bethel-wissen.de

Menschen mit erworbenen Hirnschädigungen

Berlin/Brandenburg
www.weiter-leben.de/128

Bielefeld/Ostwestfalen
www.weiter-leben.de/125

Ruhrgebiet/Rheinland
www.weiter-leben.de/117

Menschen mit erworbenen Hirnschädigungen ambulant

Bielefeld/Ostwestfalen
www.weiter-leben.de/125

Ruhrgebiet/Rheinland
www.weiter-leben.de/117

Psychiatrie/ambulant

Berlin/Brandenburg
www.fvbk.de
www.keh-berlin.de/de/psychiatrie

Niedersachsen/Bremen
www.psychiatrie.bin.bethel-wissen.de

Bielefeld/Ostwestfalen
www.evkb.de/psychiatrie
www.psychiatrie.regional.bethel-wissen.de

Ruhrgebiet/Rheinland
www.psychiatrie.regional.bethel-wissen.de

Allgemein

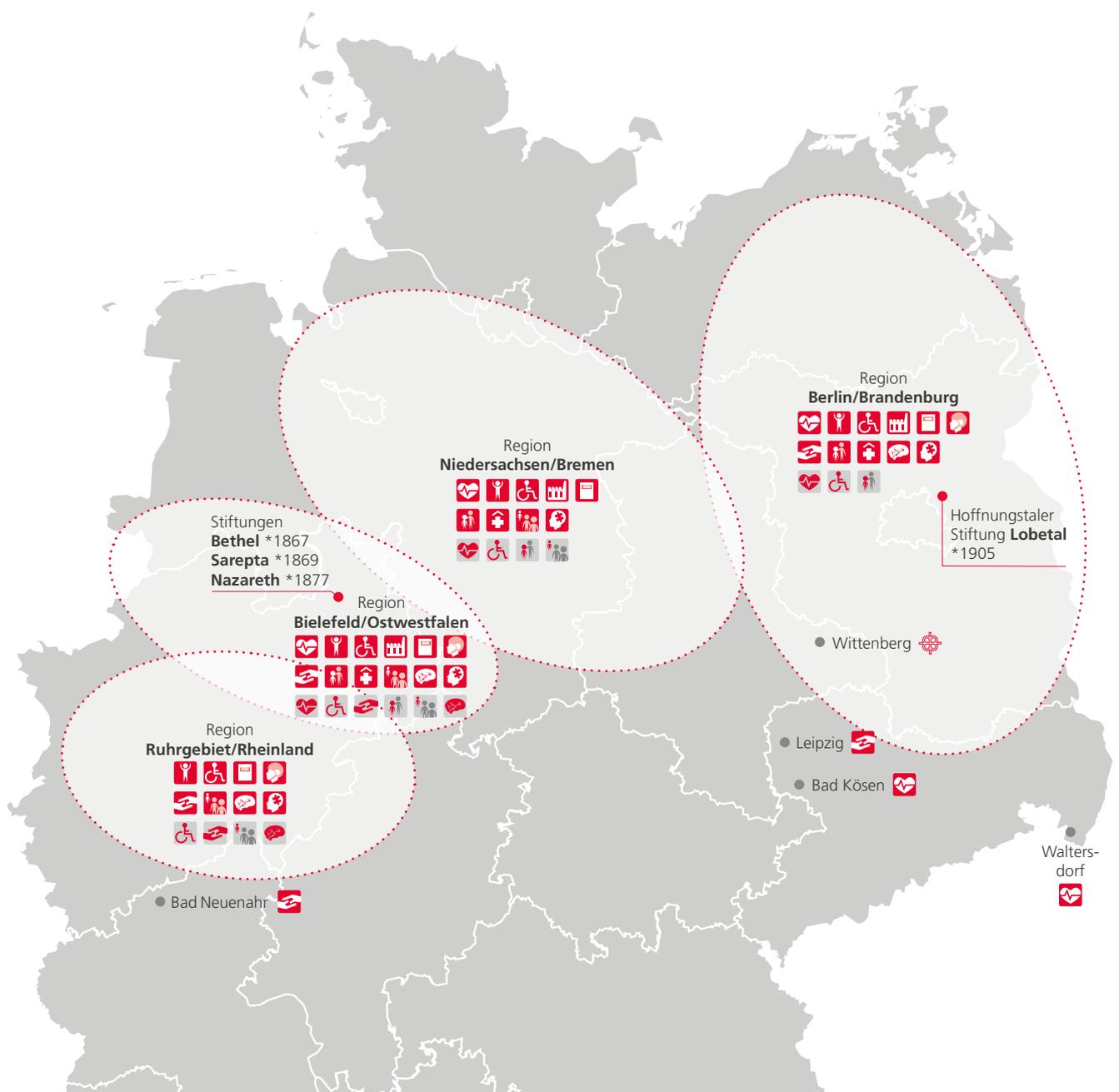
Berlin/Brandenburg
www.kirche.lobetal.bethel-wissen.de
www.gaeste.lobetal.bethel-wissen.de

Wittenberg
www.wittenberg.bethel-wissen.de

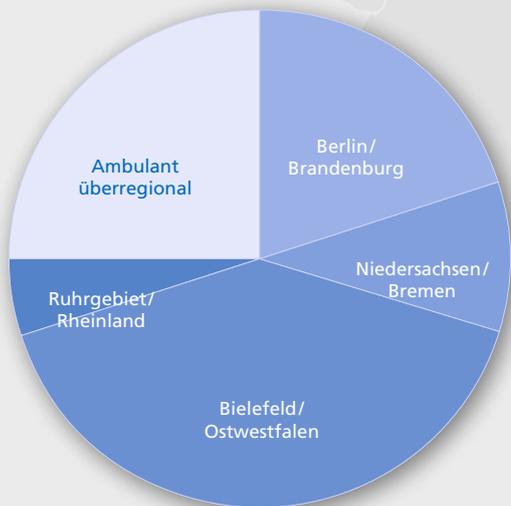
Niedersachsen/Bremen
www.kirche.bin.bethel-wissen.de

Bielefeld/Ostwestfalen
www.antenne-bethel.de
www.gasundwasser-bethel.de
www.haus-der-stille-bethel.de
www.lindenhof-bielefeld.de
www.nazareth.de
www.sarepta.de
www.tagungszentrum-bethel.de
www.zionsgemeinde-bethel.de

Überregional
www.bethel-historisch.de
www.bethel.de/150-jahre-bethel.html
www.briefmarken-bethel.de
www.brockensammlung-bethel.de
www.geschichte.bethel-wissen.de
www.hauptarchiv-bethel.de
www.veranstaltungen.bethel-wissen.de

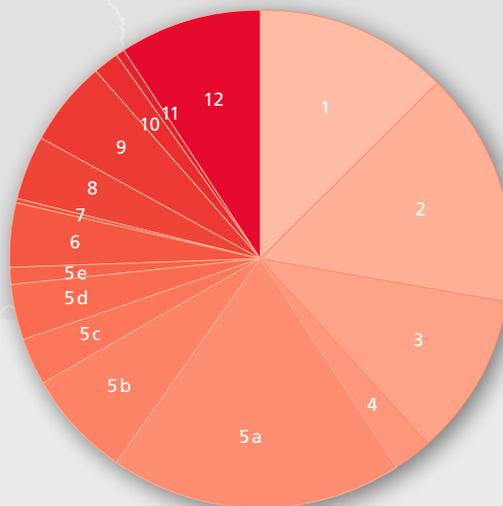


Verhältnis von ambulanten Klienten/Klientinnen zu stationären Plätzen (der stationäre Bereich ist in die vier Regionen unterteilt):



Die ca. 7.200 Schul- und Ausbildungsplätze sind in dieser Grafik nicht enthalten.

Verteilung der ca. 21.500 Betten und Plätze nach Arbeitsfeldern:



- 1 Altenhilfe
- 2 Arbeit und berufliche Rehabilitation
- 3 Behindertenhilfe
- 4 Betriebe
- 5 Bildung
 - a) Berufsbildende Schulen
 - b) Allgemeinbildende Schulen
 - c) Förderschulen
 - d) Hochschulen
 - e) Kindertagesstätten
- 6 Epilepsie
- 7 Hospizarbeit
- 8 Kinder- und Jugendhilfe
- 9 Krankenhäuser
- 10 Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten
- 11 Menschen mit erworbenen Hirnschädigungen
- 12 Psychiatrie

BETHEL UND DIE DIENSTLEISTUNGSZENTREN

» Auch in Bethel sind Verwaltungsfunktionen notwendig, um für Menschen mit Unterstützungsbedarf Einrichtungen oder Dienste betreiben zu können. Insofern verhalten sich die v. Bodelschwingschen Stiftungen wie ein Unternehmen. Zudem steigen die gesetzlichen und organisatorischen Anforderungen dabei stetig. Das Baurecht, der Brandschutz, der Arbeitsschutz aber, auch Dokumentationspflichten gegenüber den Kostenträgern sowie das Handels- und Steuerrecht müssen kontinuierlich beachtet und eingehalten werden. **Gleichzeitig wollen die v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel nur so viel Verwaltung wie nötig vorhalten, um die Einrichtungen und Dienste betreiben zu können.**

Bis zum Jahr 2000 haben die Teilanstalten und das Krankenhaus Gilead eigene Verwaltungseinheiten für Bau, Einkauf, die Buchhaltung und die Abrechnung unterhalten. **In dieser dezentralen Struktur konnte eine schlanke, effektive und zugleich abgestimmte Verwaltungsstruktur nicht erreicht werden. Vorstand und Unternehmensbereiche entschieden sich die Aufgaben weiterzuentwickeln und fassten sie in den Dienstleistungszentren (DLZ) zusammen.** Diese DLZ werden durch Geschäftsführungen und z. T. durch Vorstandsmitglieder geführt. Der „Geschäftsführende Ausschuss“ des jeweiligen DLZ ist für die Planung, Steuerung und strategische Ausrichtung des jeweiligen DLZ zuständig.

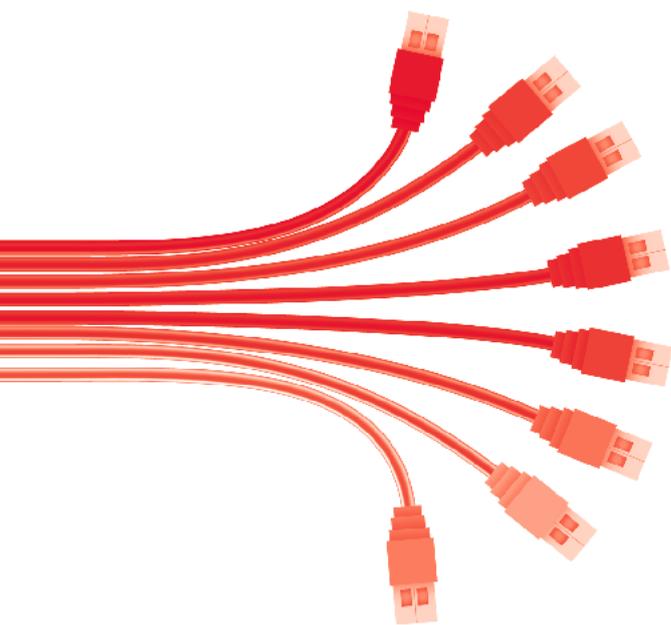
Das „**DLZ Bau + Technik**“ übernimmt die Bauinstandhaltung und die Bauplanung/-begleitung für Bauvorhaben in Ostwestfalen. Es stellt Baustandards sicher und organisiert weitgehend die Wartung von Gebäuden und technischen Anlagen. Die Unternehmensbereiche Bethel im Norden und in Berlin/Brandenburg verfügen aufgrund der räumlichen Distanz über eigene Baubereiche. Auch die Krankenhäuser halten Fachabteilungen vor, da hier sehr spezifische Anforderungen zu beachten sind.

Wussten Sie schon, dass ...

- ... das DLZ Informationstechnologie **ca. 5.000 Computer und Notebooks, ca. 1.600 Smartphones und Mobiltelefone und ca. 4.800 weitere Netzwerkgeräte** betreut?
- ... das DLZ Rechnungswesen etwa **430.000 Eingangsberechnungen und Kassenbelege** pro Jahr bearbeitet?
- ... das DLZ Bau + Technik allein **Instandhaltungsvorhaben** mit einem Volumen von **ca. 5 Millionen Euro** pro Jahr begleitet und betreut?

Das „**DLZ Einkauf und Logistik**“ organisiert Einkaufsprozesse durch IT-Systeme, Rahmenverträge und bündelt Einkaufsvolumen um Preisvorteile zu erreichen. Einkauf ist in vielen Bereichen mit Logistikprozessen, z. B. zur Anlieferung von Lebensmitteln verbunden. Daher ist für Bielefeld auch das Logistikzentrum einbezogen. Daneben sichert das DLZ durch die Vertragsgestaltung die Qualität und die Gewährleistungsansprüche Bethels gegenüber den Anbietern.

Das „**DLZ Kostensicherung und Leistungsabrechnung**“ rechnet für stationäre und ambulante Angebote der Eingliederungshilfe, der Altenhilfe und der Werkstätten mit den Kassen, Sozialhilfeträgern und auch mit Privatzahlern ab. Zunehmend werden diese Prozesse in elektronischen Verfahren verrechnet. Eine wichtige Funktion dieses DLZ ist es jedoch die Erträge nachhaltig abzusichern. Dieses DLZ ist daher immer auf eine differenzierte und genaue Dokumentation z. B. in Dosys angewiesen, um die finanziellen Forderungen gegenüber den Krankenkassen und Sozialhilfeträgern auch geltend machen zu können.





Insbesondere in der Informationstechnologie wird die Notwendigkeit zur Zusammenarbeit deutlich. Abrechnungs- und Dokumentationssysteme, aber auch die sichere Kommunikation mit Mitarbeitenden und zu Klienten und Klientinnen/Patienten und Patientinnen müssen sicher und zuverlässig erfolgen. Das „DLZ IT“ sorgt daher dafür, dass die hierfür notwendige IT-Infrastruktur sicher und zuverlässig funktioniert. Es hat eine Reihe von Schnittstellen zu relevanten Themen wie z. B. zu Datenschutz und IT-Sicherheit. Daher ist in diesem DLZ der Vorstand beteiligt und ein Vorstandsmitglied nimmt zurzeit auch den Vorsitz des Aufsichtsgremiums wahr.

Das „DLZ Personalabrechnung“ (DZP) sichert die monatlichen Gehaltszahlen. Für Bethel und für Mitarbeitende sind eine Vielzahl von steuerlichen und sozialrechtlichen Fragen bedeutend. Steuerfreibeträge, Kinderzulagen, Mitarbeiterausweise und die Altersversorgung sind nur einige Stichworte. Alle Themen müssen sorgfältig und zeitgerecht bearbeitet werden. Für Mitarbeitende gilt in der Regel, dass sie sich zuerst an die zuständige Personalabteilung wenden sollten.

Das „DLZ Rechnungswesen“ (ReWe) bearbeitet alle Geschäftsvorfälle, wie z. B. das Erstellen und das Zahlen von Rechnungen sowie die Abrechnung von Investitionen. Hier sind eine Vielzahl von handelsrechtlichen und steuerrechtlichen Fragen richtig einzuordnen und zu dokumentieren. Das DLZ ReWe legt durch eine gewissenhafte und sorgfältige Buchhaltung eine wesentliche Grundlage für die wirtschaftliche Führung des Unternehmens Bethel.

Arbeitsmedizin, Arbeitssicherheit und der Beratungsdienst für Mitarbeitende bilden das „Zentrum für Arbeitsmedizin, Prävention und Arbeitssicherheit“ (ZAPA). Es ist der gemeinsame Ansprechpartner für Sicherheit und Gesundheitsschutz der Mitarbeitenden. Das ZAPA bietet eine integrierte arbeitsmedizinische und arbeitssicherheitsbezogene Begleitung für die Unternehmensbereiche sowie Sozialberatung und Prävention.

In Berlin/Brandenburg, den Krankenhäusern oder den Regionen gilt im Einzelfall eine abweichende Regelung zur Zuständigkeit. Grundsätzlich sind die vorgenannt beschriebenen Funktionen aber auch dort relevant und werden durch Kolleginnen und Kollegen mit entsprechendem Fachwissen bearbeitet. Informieren Sie sich ggf. im Intranet. Alle Dienstleistungszentren stellen ihre Aufgaben und Zuständigkeiten dort vor. In der Regel gibt es dort auch weitergehende Informationen, Handreichungen und notwendige Formulare.



Carsten Böhrens

Mitglied der Direktion der Stiftungen Sarepta und Nazareth, Geschäftsführer für Tochtergesellschaften beider Stiftungen

Einrichtung / Bereich:

Stiftungen Sarepta und Nazareth

Expertenwissen:

Ökonomie im Sozial- und Gesundheitswesen, Organisation und Optimierung von Unternehmensprozessen

„DIE UNTERNEHMENSFORM IST EIN MANTEL FÜR UNSERE DIAKONISCHEN ZIELE“

EIN INTERVIEW MIT DR. RAINER NORDEN



Zur **Unternehmenssteuerung** wurde in den v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel im Jahr 2002 das Instrument der „**Mehrdimensionalen Zielvereinbarung**“ (**MZV**) eingeführt. Die MZV basiert auf dem Modell der Balancend Scorecard, wurde jedoch um zwei auf **sechs Dimensionen** erweitert (s. Waage-Modell).

Im Rahmen dieser sechs Dimensionen werden zwischen dem Vorstand und den Geschäftsführungen der Stiftungs- und Unternehmensbereiche **strategische Ziele** vereinbart, die mit Maßnahmen und Kriterien für die Zielerreichung hinterlegt sind.

Was unterscheidet Bethel als ein diakonisches Unternehmen von einem Wirtschaftsunternehmen?

Dr. Rainer Norden: Als diakonisches Unternehmen sind wir ein sachzielorientiertes Unternehmen. Das heißt: Es kommt uns, grob gesagt, auf das an, was wir für unsere Kunden/Kundinnen und Klienten/Klientinnen tun, was wir im Bereich unserer diakonischen Werte tun, was wir für unsere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen tun.

Die Inhalte dieser Tätigkeiten spiegeln unsere maßgeblichen Ziele wider. Im Unterschied zu Wirtschaftsunternehmen haben wir nicht die Überschussproduktion oder die Gewinnproduktion zum Ziel. Aber auch bei uns, als diakonischem Unternehmen, ist die Überschussproduktion ein notwendiges *Mittel*, um die oben genannten Sachziele zu realisieren. Dagegen hat ein Wirtschaftsunternehmen zum *Ziel*, Überschüsse zu erzielen und diese an Aktionäre oder Privateigentümer auszuschütten – das tun wir nicht. Alles, was wir an Überschüssen erzielen, wird wieder in das diakonische Unternehmen investiert. Anders ausgedrückt: Unsere Unternehmensform ist der Mantel, in dem wir uns in den Strukturen der Ökonomie bewegen, um diakonische Ziele zu verfolgen.

Eine Vorgabe des Vorstands besagt, dass die Stiftungs- und Unternehmensbereiche eine Rendite von derzeit 3,75% erwirtschaften sollen. Warum müssen die Bereiche eine Rendite erwirtschaften, wenn die v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel als Stiftung keine Überschüsse erzielen dürfen?

Norden: Ganz im Gegenteil: Wir dürfen nicht nur Überschüsse erzielen, wir müssen Überschüsse erzielen. Weil wir ansonsten keine Investitionen tätigen könnten, wie z. B. neue Häuser zu errichten oder alte zu sanieren. Wenn wir kein Geld verdienen würden, wären wir eine reine Verbrauchsstiftung und würden nur „von der Hand in den Mund“ leben. Wir wollen jedoch entsprechend unserer Tradition und unseres Stiftungsauftrages langfristig weiterarbeiten und unsere Ziele verfolgen, sodass wir also gezwungen sind, Überschüsse zu erzielen.

Welche unternehmerische Haltung wünschen Sie sich von den Mitarbeitenden und Führungskräften?

Norden: Unter unternehmerischer Haltung verstehe ich, dass die Mitarbeitenden über Fähigkeiten verfügen, mit denen sie unseren Adressatengruppen helfen. Sie sollen Spaß an ihrer Arbeit haben, Mut haben Neues zu entwickeln und eigene Ideen einbringen.

Unser Unternehmen verändert sich ständig. Wir sind in nunmehr acht Bundesländern tätig und verändern uns beispielsweise dadurch, dass wir unsere zentral vorgehaltenen Angebote in der Eingliederungshilfe hier am Standort Bethel in die Region tragen, also dezentralisieren. Diese Aktivitäten hätten wir nicht umgesetzt, wenn wir nur das Vorhandene konservieren würden. Wir sind ständig in der Veränderung und verändern uns mit der Gesellschaft. Daher müssen wir uns natürlich auch überlegen, wie wir, angesichts der Schwierigkeiten in der Refinanzierung z. B. von Krankenhäusern oder im Bereich der Altenhilfe, diese ökonomischen Anstrengungen bewältigen können.

Welche Kreativität können wir also entwickeln, um mit diesen Rahmenbedingungen umzugehen, insbesondere wenn wir sehen, dass andere diakonische Einrichtungen diese Herausforderung nicht bewältigen? Viele sind in der Krise und haben Finanzierungsprobleme, weil sie in alten Traditionen weiterfahren und den Wandel nicht geschafft haben.

Zur unternehmerischen Haltung: Bei uns spielt eine wesentliche Rolle, dass man mit Ministerien, Verwaltungen, Spendenorganisationen, Interessenvertretungen der Einrichtungen, Selbstorganisationen, Einrichtungen der Behindertenhilfe, der Altenhilfe, Lehrern usw. umgehen kann und sich selbst konstruktiv einbringt. Das verstehe ich unter unternehmerischem Handeln in der Diakonie.

Sie nahmen eben das Wort „Kreativität“ in den Mund – was ist hilfreich, um in herausfordernden Situationen kreativ handeln zu können und gute Ideen zu entwickeln?

Norden: Ein gutes Arbeitsklima, das dafür sorgt, frei denken zu können. Aus diesem Grund haben wir eine dezentrale Führung in unseren Einrichtungen eingeführt. Seit mehreren Jahrzehnten geben wir die Verantwortung an unsere dezentralen Stiftungs- und Unternehmensbereiche in Form einer Delegation weiter. D. h., innerhalb bestimmter Bandbreiten, oder, wenn Sie so wollen: Leitplanken, können die dezentralen Geschäftsführungen selbstbestimmt handeln. Es gibt Verabredungen zwischen Vorstand und Geschäftsführungen, und wir vereinbaren Pläne miteinander. Bei der Umsetzung der Pläne haben die dezentralen Einheiten jedoch weitgehend freie Hand. Das erzeugt Motivation und Selbstbestimmtheit und ist einer der großen Pluspunkte unseres Führungsverständnisses. Unsere Mitarbeitenden können sich einbringen, man kann verändern, aber muss sich natürlich auch mit dem Vorstand abstimmen. Der Vorstand gibt den Rahmen vor, er stellt Mittel zur Verfügung, er steuert im Groben die Investitionen – in welche Bereiche sie fließen. Aber das

WIE entwickeln im Wesentlichen die dezentralen Einheiten. Und wenn dieses Verständnis, Handlungsspielraum nutzen zu können, auch in die weiteren nachgelagerten Führungsebenen getragen wird, ist das einer der größten Produktivfaktoren, den eine Stiftung haben kann.

Jeder Stiftungs- und Unternehmensbereich ist für die Finanzen des eigenen Bereiches verantwortlich und steuert die Zahlen selbst. Zugleich gibt es im Verbund der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel eine gegenseitige ökonomische Verantwortung. Welche Rolle und Funktion übernehmen Sie und Ihre Stabsstelle hinsichtlich dieses ökonomischen Zusammenspiels?

Norden: Wir haben ein zentrales Controlling, das im Wesentlichen als Dienstleister für den Vorstand arbeitet und wir haben ein dezentrales Controlling. Das dezentrale Controlling steuert die Aktivitäten vor Ort. Das zentrale Controlling führt die dezentralen Zahlen zusammen und überprüft daraufhin die Rahmenbedingungen. Der Vorstand stimmt dann mit den dezentralen Bereichen ab, in welchem Rahmen sie sich bewegen können und das dezentrale Controlling kontrolliert, lenkt und plant, wie dieses dezentrale Budget ausgegeben wird.

Stellt man sich das Bild einer Waage vor, so haben ökonomische Fragestellungen ein besonderes „Gewicht“. Wie gelingt es, das ökonomische Schwerkraft mit den weiteren fünf Dimensionen¹ in Balance zu bringen?

Norden: Das ist Verhandlungssache und sowohl Aufgabe des Vorstandes als auch der einzelnen dezentralen Einheiten. Und dabei müssen wir nicht nur sechs Dimensionen in ein Gleichgewicht bringen, sondern auch die Interessen der verschiedenen Arbeitsbereiche wie Krankenhäuser, Betriebe, Werkstätten für behinderte Menschen, Hilfe für Menschen in besonderen sozialen Situationen, Jugendhilfe, Altenhilfe u. a.. Und diese sehr verschiedenen Arbeitsfelder in ein ausgeglichenes Verhältnis zu bringen, ist die zweite Waage, die wir austarieren müssen. Leider müssen auch immer mal wieder Maßnahmen getroffen werden, die einzelnen Interessen gegenläufig sind, um das Allgemeininteresse zu befördern und es ist keine leichte Aufgabe, dieses verständlich zu machen. Aber auch Bethel kann sich nicht alles leisten, was es gerne tun würde und dann ist es die Aufgabe des Finanzvorstandes zu sagen: „Tut mir leid, wir können jetzt entweder das eine oder aber das andere machen, aber beides zugleich wird nicht funktionieren.“

In den Strategischen Entwicklungsschwerpunkten 2017–2022 findet sich in der Dimension Finanzen nur ein einziges Ziel: „Zukunft sichern“. Welche Aspekte werden aus Ihrer Sicht für die Zukunftssicherung der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel entscheidend sein?

Norden: Entscheidend für unsere Zukunft ist, dass wir Kaufleute uns nicht als Verhinderer verstehen, sondern als Ermöglicher. D. h., wir müssen dafür sorgen, dass keine Fehler gemacht werden und Unwirtschaftlichkeit vorbeugen. Wir wissen, dass wir auch Bereiche aufrechterhalten, die sich nie ökonomisch rechnen werden und immer zuschussabhängig sind, wie z. B. Hospize allgemein oder Allgemeinbildende Schulen in NRW. Wir müssen darauf achten, dass wir uns nicht in Risikobereiche begeben, in denen wir plötzlich Schwierigkeiten bekommen, falls sich die Lage in der Gesellschaft oder bei den Zuschussgebern verändert. Und wir haben eine Reihe von Veränderungen, die auf uns zukommen. Das Wohn- und Teilhabegesetz ist nur ein Beispiel.

Gleichzeitig ist es wichtig, neue Entwicklungen mutig voranzubringen und die damit verbundenen Investitionen abzusichern. Es wurde nach meinem Wissen noch nie so viel Geld in einer so kurzen Zeit in die Ortschaft Bethel investiert wie heute, aber auch in Niedersachsen, Berlin/ Brandenburg und auch im Ruhrgebiet wird Neues geschaffen. Und zwar um genau das weiter zu betreiben, womit wir bereits vor 20 Jahren gestartet sind: die Differenzierung und Dezentralisierung unserer Angebote.

Diakonische Prägung, die Bedürfnisse der Klienten/ Klientinnen im Blick, hoch motivierte Mitarbeitende, Unterstützung durch Freunde und Förderer – all das trägt zu einem erfolgreichen diakonischen Unternehmen, zu einer lebendigen Dienstgemeinschaft bei.

Ganz herzlichen Dank für das Gespräch, Herr Dr. Norden.

Das Interview führte Katrin Krohne-Klaus.

1) In den v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel werden mit Hilfe der Mehrdimensionalen Zielvereinbarung (MZV) Ziele in sechs verschiedenen Dimensionen formuliert: Kunden/Adressaten, Diakonische Identität/Werte, Mitarbeitende, Prozesse/Strukturen, Unternehmensentwicklung und Finanzen (s. Abbildung S. 22)



Dr. Rainer Norden

Vorstand Finanzen
Geschäftsführung Evangelisches Klinikum
Bethel und Krankenhaus Mara

Einrichtung / Bereich:

Vorstand v. Bodelschwingsche Stiftungen
Bethel

Expertenwissen:

Unternehmensführung, Krankenhaus-
management, Finanzen, Betriebswirtschaft,
Informationstechnologie, WfbM

➤ MITARBEITENDE AUS BETHEL – „WAS IST BETHEL FÜR MICH?“

» Die Menschen, die die v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel durch ihr tägliches Handeln mitgestalten, formen und beleben, sind die über 18.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den unterschiedlichen Berufsfeldern. Sie bringen sich mit ihren individuellen Fähigkeiten und Kompetenzen ein und engagieren sich für diejenigen, die sie begleiten, unterstützen, pflegen und fördern.

„Was ist Bethel für Dich?“ Diese Frage haben wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus den verschiedenen Stiftungs- und Unternehmensbereichen gestellt.

„Mir gefällt die Arbeit im multiprofessionellen Team. Sie ermöglicht eine individuell am Patienten und seinen Problemen und Fähigkeiten orientierte Diagnostik und einen umfassenden Behandlungsansatz, wie es bei Epilepsie notwendig ist.“



Dr. Nora Füratsch
Oberärztin, Epilepsiezentrum Berlin-Brandenburg am Ev. Krankenhaus Königin Elisabeth Herzberge



Krisztián Németh
Auszubildender des Fachseminars für Altenpflege, Stiftungen Sarepta/Nazareth

„Bethel steht für mich für Vielfalt, Hilfsbereitschaft, Verständnis und Akzeptanz. Bethel vermittelt alle diese Werte und die Türen stehen für alle Menschen offen. Ich freue mich sehr ein Teil der Gemeinschaft zu sein. Mein Weg in Bethel hat mit einem Internationalen Betheljahr begonnen, wo ich sehr herzlich aufgenommen wurde und ich bin froh darüber, weiterhin einen gesicherten Arbeitsplatz hier zu haben.“

„Von Bethel habe ich das erste Mal gehört, als ich 1980 in Lobetal meine Arbeit aufgenommen habe. Eine Institution, die schon seit ihrem Bestehen Menschen mit Behinderungen und Schwächen eine Heimat gibt. Im täglichen Arbeitsprozess kann auch ich einen kleinen Beitrag zum Wohle der Bewohner beitragen.“



„Ich arbeite gern bei der Gebäudereinigung Bethel, die angenehme Atmosphäre und die Arbeit im Team ist super. Meine Arbeit als Reinigungskraft wird sehr geschätzt und ich trage mit meiner Arbeit dazu bei, dass sich die Bewohnerinnen und Bewohner wohl fühlen. Bei Problemen kann ich mich an meine Vorgesetzten wenden, die mir dann bei der Lösung zur Seite stehen.“

Magdalini Papadopoulou
Reinigungskraft, Gebäudetechnik Bethel, Betriebe Bethel



Elke Werner
Sekretärin, Hoffnungstaler Stiftung Lobetal

„Bethel bedeutet für mich als Pflegende den Patienten in den Mittelpunkt meiner Arbeit zu stellen und ihm freundlich und kompetent zu begegnen. Die Vielseitigkeit in Bethel ermöglicht, in ganz unterschiedlichen Bereichen arbeiten zu können. Stetige Weiterentwicklung bieten Patienten neue Versorgungsmöglichkeiten und sichern unsere Arbeitsplätze. Ich erlebe, dass ich meinen Beruf und meine Familie in Einklang bringen kann.“

Silke Ellermann

Krankenschwester, Klinik für Neurologie,
Evangelisches Klinikum Bethel



„Bethel bietet den Klienten durch die breitgefächerten Arbeitsfelder und Angebote die Möglichkeit sich zu entwickeln und dabei immer genau das Maß an Unterstützung zu erhalten, welches sie benötigen. Ebenso bietet die große Zahl an Angeboten mir als Mitarbeiter stetig eine gute Perspektive für meine berufliche Entwicklung.“

Jonas Merten

Heilerziehungspfleger,
Haus Kesselborn,
Stiftungsbereich Bethel.regional



„Einmal Bethel – Immer Bethel‘ – In der Ortschaft geboren und aufgewachsen, teilweise ausgebildet und nun arbeitend ist Bethel für mich vor allem eins: Heimat. Dieses sichere Gefühl der Zugehörigkeit zu der „Bethel-Familie“ mit ihrer christlichen Grundhaltung bietet mir die Basis zur persönlichen und beruflichen Weiterentwicklung.“

Marga Prybylski

Förderschullehrerin,
Mamre-Patmos-Schule,
Stiftungsbereich Schulen



„Bethel ist für mich unser Zuhause, familiäres und gemeinschaftliches Leben und meine Arbeitsstelle. Hier stehe ich jeden Tag vor Herausforderungen, kann gestalten und mich persönlich weiterentwickeln. Wir leben und arbeiten hier. Stadtnah, in der Natur und in unserem Dorf ... mit wachen engagierten Mitmenschen.“

Kerstin Senf

Diakonin & Sozialarbeiterin,
Berufliche Entwicklung & Sozialarbeit,
Stiftungsbereich proWerk



„Bethel bedeutet für mich Unterstützung – Unterstützung aller Menschen, sodass sie gestärkt ihr Leben bestreiten können. Bethel bedeutet für mich Kollegialität – Kollegialität um gemeinsam Ziele zu erreichen. Bethel heißt für mich, Vielfältigkeit – Vielfältigkeit an Möglichkeiten in unterschiedlichen Bereichen, diese kennen zu lernen und um sich dort zu erproben.“

Fabian Buske

Sozialarbeiter/Sozialpädagoge, Birkenhof Jugendhilfe gGmbH,
Unternehmensbereich Bethel im Norden



INTERVIEW

➤ „ARBEITSRECHT ALS LEBENDER ORGANISMUS“ –

EIN INTERVIEW MIT CHRISTINE RIEFFEL-BRAUNE

Wenn sich Mitarbeitende mit unterschiedlich langer Unternehmenszugehörigkeit über ihre Vergütung austauschen, wird deutlich, dass es in den v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel noch immer unterschiedliche Tarife gibt, wie den BAT-KF¹ und die AVR DD². Wodurch lässt sich dies erklären?

Christine Rieffel-Braune: Die Erklärung ist an sich einfach, lässt sich aber nur historisch bzw. geographisch aufarbeiten. Die Mitarbeitenden, die schon sehr lange in den v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel tätig sind, haben noch andere Arbeitsvertragsbedingungen als diejenigen, die später angefangen haben.

Dies kommt daher, dass die arbeitsvertraglichen Bedingungen einer ständigen Fort- und Weiterentwicklung unterliegen. Dies geschieht durch einen normalen Aushandlungsprozess zwischen Dienstnehmern und Dienstgebern. Anlass ist dafür häufig die Feststellung, dass das bisher zur Anwendung gelangte Tarifsystem über die Jahrzehnte viel zu kompliziert geworden ist und daher einer grundlegenden Modernisierung bedarf.

So sind auch die jeweils zur Anwendung kommenden Tarifwerke der Mitarbeitenden in den v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel zu erklären. Mit dem Jahr 2007 haben wir uns als Vorstand der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel entschlossen, die AVR DW EKD (heute AVR DD) anzuwenden und nicht die Anwendung des BAT-KF fortzuführen. Warum: Die Diakonie entschied bereits im Jahr 2004, eine eigene Arbeitsrechtliche Kommission einzurichten und die Arbeitsvertragsrichtlinien der Diakonie Deutschland zu entwickeln. Einerseits um für junge Mitarbeitende attraktiv zu sein und andererseits sollte die Entlohnung tätigkeitsbezogen erfolgen. Die Ausbildung des Mitarbeitenden war somit nicht mehr entscheidend. Eine Eingruppierung verändert sich daher z. B. nicht aufgrund eines zusätzlichen Studiums, sondern nur, wenn die Mitarbeiterin/der Mitarbeiter eine andere Tätigkeit und/oder mehr Verantwortung übernimmt und sich Tätigkeitsmerkmale verändern.

Mitarbeitende, die wir bis zu der Umstellung auf die AVR DD im Jahr 2007 eingestellt haben, haben sogenannten Bestandsschutz und ihren BAT-KF „behalten“. Natürlich gab es auch Mitarbeitende in den v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel, die einen AVR DD Vertrag wollten.

Die AVR DD haben sich in der Diakonie auf jeden Fall bewährt. Inzwischen arbeiten rund 9.000 Mitarbeitende in Bethel auf AVR-Basis.



Und um auf ihre Eingangsfrage zurückzukommen: auch in den verschiedenen Regionen (Westfalen, Niedersachsen, Berlin, Brandenburg) gibt es unterschiedliche Arbeitsvertragsrichtlinien, die zu unterschiedlichen Entgelten führen.

Im Bereich des kirchlichen Arbeitsrechts gibt es eine besondere Form, in der Dienstgeber und Dienstnehmer zusammenarbeiten. Sie befürworten diesen sogenannten „dritten Weg“. Können Sie kurz erläutern, was das bedeutet?

Rieffel-Braune: Der „dritte Weg“ bedeutet, dass in einer Arbeitsrechtlichen Kommission diejenigen, die direkt betroffen sind – also die Dienstgeber der Diakonie und die Dienstnehmer – sich an einen Tisch setzen und gemeinsam die Arbeitsvertragsrichtlinien entwickeln, die sie brauchen. Ziel ist es die Arbeit so gut wie möglich zu bezahlen. Die Arbeitsrechtlichen Kommissionen sind paritätisch besetzt, sodass sich nie die eine Seite gegen die andere durchsetzen kann. Und wenn Dienstgeber und Dienstnehmer sich nicht einigen können, gibt es ein sogenanntes Schlichtungsverfahren – manchmal mehrstufig, manchmal einstufig. Je nach Arbeitsrechtlicher Kommission (von der es mehrere gibt) ist die Wahl und Festlegung des Schlichters unterschiedlich. Dann wird erneut abgestimmt und im Zweifel gibt natürlich die Stimme des Schlichters den Ausschlag. Wichtig vielleicht noch zu wissen: Die Entscheidung im Schlichtungsverfahren ist abschließend und es kann kein weiteres Rechtsmittel mehr eingelegt werden. Wir in der Diakonie verkünden das Evangelium durch unsere Tat in dieser Dienstgemeinschaft und in dieser wollen wir regeln, wie wir miteinander umgehen. Diese Form der Dienstgemeinschaft finden wir also z. B. auch in der Zusammenarbeit von Dienstgeber und Dienstnehmer im sogenannten „dritten Weg“ wieder. Das finde ich aus ganz vielen Gründen wichtig.

1) BAT-KF steht für Bundesangestelltentarifvertrag kirchliche Fassung
2) AVR DD steht für Arbeitsvertragsrichtlinien der Diakonie Deutschland

Wer ist an den Arbeitsrechtlichen Kommissionen beteiligt und übernimmt dabei welche Rolle? In welcher Form sind auch die v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel an den Kommissionen beteiligt?

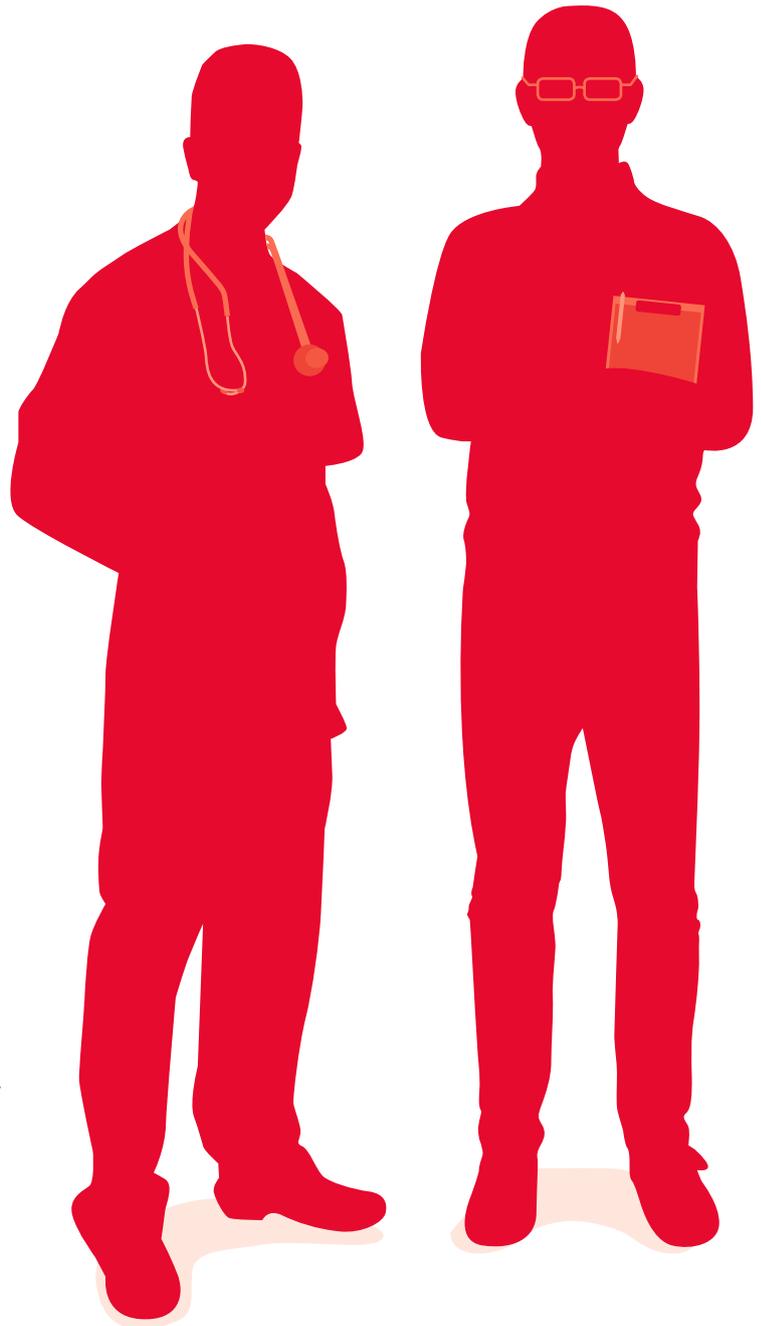
Rieffel-Braune: Es gibt Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die für uns in der Rolle des Dienstgebers an den Arbeitsrechtlichen Kommissionen beteiligt sind. Diese werden in die Arbeitsrechtliche Kommission nach einem festgelegten Verfahren der Diakonie Deutschland entsandt. Sie sitzen dort natürlich für alle diakonischen Dienstgeber und nicht speziell für die v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel – deswegen sind sie in ihrem Mandat frei. Wir tauschen uns natürlich miteinander aus, aber wir weisen die Mitarbeitenden nicht an, in welche Richtung sie im Rahmen der Arbeitsrechtlichen Kommission abzustimmen haben. Darüber, wie die Dienstnehmerseite organisiert ist, habe ich leider keine Kenntnis.

Immer wieder wird intensiv darüber diskutiert, ob und wie es in Zukunft gelingen kann, auch die Gesellschaften im Betheler Verbund, in denen die kirchlichen Tarife bisher nicht angewendet werden, innerhalb der AVR DD zu vergüten. Wie ist Ihre Haltung zu diesem Thema?

Rieffel-Braune: Dazu kann ich im Moment nur sagen, dass wir gerne alle Gesellschaften im „dritten Weg“ führen würden. Wir haben z. B. vor allem in Hannover Gesellschaften in der Altenhilfe, die wir vom Birkenhof damals übernommen haben, und die noch nicht im „dritten Weg“ sind, weil sich dies finanziell nicht darstellen lässt. Im Unternehmensbereich Bethel im Norden ist es aber beispielsweise so, dass sich die Vergütung weiter annähert: Dies erfolgt dann, wenn die Gesellschaften, die nicht im „dritten Weg“ sind, einen Überschuss erwirtschaften, der den Mitarbeitenden zugutekommt. Aber unser Ziel ist es, dass möglichst alle Gesellschaften im „dritten Weg“ sind, soweit dies wirtschaftlich machbar ist.

Die v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel stehen mit anderen Anbietern in einem deutlichen Wettbewerb, der sich sowohl auf die ökonomische Dimension bezieht als auch auf das Personal. Wie erleben Sie diese Herausforderung?

Rieffel-Braune: Wir setzen uns an vielen verschiedenen Stellen dafür ein, dass die soziale Arbeit in der Gesellschaft mehr anerkannt wird und dass sich ihre Bedeutung auch in einer angemessenen Refinanzierung niederschlägt. Aber wir sind in mehreren Bundesländern tätig und finden dort sehr unterschiedliche Realitäten vor. Die Arbeitsmarktsituation ist regional sehr heterogen und die



Refinanzierung ist unterschiedlich ausgestaltet. Auf diese Aspekte müssen auch die v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel reagieren, gerade um Arbeitsplätze langfristig sichern zu können.

Die Frage von Personalgewinnung und die Herausforderung, das Personal zu halten, werden uns in den nächsten Jahren in Bethel immer stärker beschäftigen. Wir sind intensiv dabei, uns über neue Ideen auszutauschen, was man in Neudeutsch „Personalmarketing“ nennt: Wie kommen wir an die Menschen heran? Wie können wir sie gewinnen und halten, sie also langfristig an uns binden?



Wenn Sie einen abschließenden Blick auf die arbeitsrechtlichen Rahmenbedingungen werfen: An welchen Stellen haben die v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel die Möglichkeit zu gestalten und wo gibt es klare Grenzen?

Rieffel-Braune: Man kann immer wieder feststellen, dass das Arbeitsrecht und die Arbeitsrechtlichen Rahmenbedingungen bildhaft gesprochen wie „lebende Organismen“ sind. Man muss sie immer im Blick haben, Veränderungen und ihre Auswirkungen wahrnehmen und sie entsprechend anpassen. In der Altenhilfe kommt beispielsweise das PSG II (Pflegerstärkungsgesetz) und in der Eingliederungshilfe werden wir uns mit dem Bundesteilhabegesetz auseinandersetzen müssen. Veränderte Pflegestufen haben Auswirkungen auf die Leistungsentgelte, diese wiederum setzen den finanziellen Rahmen und daraus erwachsen möglicherweise Konsequenzen für die innerbetrieblichen Abläufe. Diese Dynamik im Blick zu behalten, ist für uns ein wichtiger Faktor und erfordert Fachleute in unterschiedlichen Bereichen.

Lassen Sie mich noch einen kurzen Blick auf unsere Beteiligungsstrukturen werfen: Auch im Arbeitsrecht ist nicht alles vorgeschrieben, sodass Spielräume entstehen, die wir mit den Mitarbeitervertretungen gemeinsam besprechen und überprüfen wollen. So wollen wir möglichst positive Veränderungen umsetzen.

Ich danke Ihnen ganz herzlich für das Gespräch, Frau Rieffel-Braune.

Das Interview führte Katrin Krohne-Klaus.

Mir ist ganz wichtig, dass wir in die Berufliche Bildung und unsere Ausbildungstätten investieren. Und mir ist z. B. auch wichtig, dass wir Helferausbildungen anbieten und niedrigschwellige Angebote machen, damit wir auch mehr Menschen mit einer geringen Qualifikation Einstiegsmöglichkeiten ermöglichen. Ich glaube, dass dies neben einer Kampagne zur Personalgewinnung zwei wichtige Punkte sind: ausbilden und Menschen in der Lebensmitte einen Neuanfang mit niedrigschwelligem Angeboten bieten. Gerade Menschen mit besonderen Berufsbiografien haben viele wichtige Lebenserfahrungen gesammelt und können wertvolle Menschen für Bethel sein, weil sie sehr genau wissen, worauf es im Leben ankommt.



Christine Rieffel-Braune
Vorstand

Einrichtung / Bereich:
v. Bodelschwingsche Stiftungen Bethel

Expertenwissen:
Personal, Recht, Immobilien

BETHEL ALS TEIL EINES WOHLFAHRTSVERBANDES

» Die v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel sind Teil des deutschen Sozialsystems. Der deutsche Staat hat sich gesetzlich verpflichtet, für die Grundbedürfnisse seiner Bürgerinnen und Bürger zu sorgen. Dafür wurde in Deutschland ein Sozialversicherungssystem aufgebaut, das die Leistungen zur Abdeckung von Grundbedürfnissen finanziert. Der Staat kann solche Leistungen direkt anbieten, z. B. dadurch, dass Bund, Land oder Kommune eigene Kindertagesstätten, Krankenhäuser oder Pflegeeinrichtungen aufbauen. Vorrangig aber will der Staat diese Aufgaben anderen überlassen, und nur durch Festlegen der Rahmenbedingungen dafür sorgen, dass die Grundbedürfnisse seiner Bürgerinnen und Bürger in guter Qualität befriedigt werden. So sind die Bürgerinnen und Bürger selbst dazu aufgerufen, sich zu engagieren. Sie tun dies in der Regel aus religiöser, humanitärer oder politischer Überzeugung und bieten in dafür gegründeten Einrichtungen entsprechende Dienstleistungen an. **Die Träger dieser Einrichtungen schließen sich in Verbänden zusammen, um als Gegenüber des Staates wahrgenommen zu werden.** Die v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel sind entstanden aus dem Engagement evangelischer Christen für Menschen mit Unterstützungsbedarf. **Bethel gehört heute dem evangelischen Wohlfahrtsverband der Diakonie an, einem der Spitzenverbände der freien, eben nicht staatlichen Wohlfahrtspflege.**

Die **Vorteile** eines solchen Systems für uns sind u. a.:

1. Der Staat sieht und unterstützt es, dass wir uns – motiviert durch unsere christliche Glaubenstradition – für andere Menschen engagieren. Als diakonischer Träger steht hinter uns ein flächendeckendes Netz kirchlicher Strukturen mit ehrenamtlichen Mitarbeitenden und über 20 Millionen evangelischer Christen, die unseren Angeboten einen hohen Vertrauensvorschuss entgegenbringen, weil sie sich im christlichen Glauben mit uns verbunden fühlen. Das ist ein Grund dafür, dass die Nachfrage nach unseren Angeboten auch dort gut ist, wo Mitbewerber ähnliche Angebote vorhalten.
2. Der Staat gestaltet die Rahmenbedingungen für die Angebote der Wohlfahrtsverbände so, dass alle Unterstützung auf einem hohen Qualitätsniveau angeboten werden muss. Gleichzeitig müssen diese Rahmenbedingungen aber so ausgelegt sein, dass die Wohlfahrtsverbände ihre Aufgabe auch erfüllen können. Dies geschieht dadurch, dass z. B. unsere Vergütungssysteme und sonstigen Vereinbarungen mit unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern innerhalb der Diakonie anerkannt werden und unsere Leistungsentgelte in der Regel auch unsere Kosten abdecken. Diese Voraussetzung schafft sichere Arbeitsplätze.
3. Wir sind in unserem Engagement für Menschen vom Staat anerkannt und gelten als gemeinnützige Organisation. Eventuelle Überschüsse brauchen wir nicht zu versteuern, weil sie bei uns nicht einem „Unternehmer“ als Gewinn zufließen, sondern immer für den Zweck unserer Einrichtungen verwendet werden (müssen). Deshalb können wir auch steuerlich absetzbare Spenden erhalten.





Neben den Vorteilen müssen wir als Teil eines Wohlfahrtsverbands auch die **Nachteile** eines Sozialsystems tragen, dessen Inhalte und Ausrichtung nicht von uns selbst gesetzt werden. Zwei seien erwähnt:

1. Als Bethel zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit seinen Jugendhilfeeinrichtungen Teil des staatlichen Fürsorge-systems wurde, musste sich die Betreuung von Jugendlichen den staatlichen Bedingungen anpassen. Dies führte schließlich zu einem Heimfürsorgesystem, in dem z. B. in den Heimen in Freistadt oder im Birkenhof Hannover in den 50iger und 60iger Jahren junge Menschen unter teilweise menschenunwürdigen Bedingungen „erzogen“ wurden. Viele der damaligen „Heimzöglinge“ tragen heute noch an den schlimmen Folgen von damals. An die guten pädagogischen Ansätze aus der Gründungszeit dieser Einrichtungen konnte erst in den 1980iger Jahren wieder angeknüpft werden, nachdem sich die Rahmenbedingungen für die Jugendhilfe grundsätzlich gebessert hatten.
2. In den 1990iger Jahren ließ es der Staat zu, dass Wirtschaftlichkeit als Regulierungsprinzip in das Sozialsystem Einzug hielt. Seitdem gibt es auch private Anbieter z. B. in der Pflege und Betreuung von Menschen, die keinem Wohlfahrtsverband angehören. Diese dürfen mit ihren Angeboten zur Deckung der Grundbedürfnisse von Menschen auch Profit machen. Seitdem herrscht in einigen Arbeitsfeldern ein wachsender Konkurrenzkampf, der meistens auf dem Rücken von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ausgetragen wird. Wer billigere Leistung anbietet, setzt sich am Markt durch. Dies belastet diakonische Einrichtungen in den verschiedenen Bundesländern unterschiedlich stark.

Für uns ist das Wohlfahrtsverbandsystem dennoch alternativlos. Unsere uns wichtige diakonische Prägung kommt dabei gut zur Geltung. Wir lehnen es ab, dass mit Angeboten zur Befriedigung menschlicher Grundbedürfnisse Geld verdient werden kann, weil dabei die Gefahr groß ist, dass am Ende nicht der Mensch, sondern der Profit das Ziel allen Handelns wird. Wir sind aber nicht gegen Wettbewerb. Doch sollte der Wettbewerb über die Qualität der Angebote geführt werden. Denn dies kommt den Menschen direkt zugute. Und für die Menschen sind wir da – menschlich. Bethel.

Wussten Sie schon, dass ...

... in der Diakonie Deutschland **464.828 hauptamtlich Beschäftigte** arbeiten und **rund 700.000 Freiwillige** mit der Arbeit der Diakonie verbunden sind? Damit ist die Diakonie einer der größten Arbeitgeber in Deutschland.



Christian Sundermann
Theologischer Geschäftsführer

Einrichtung / Bereich:
Unternehmensbereich Bethel im Norden

Expertenwissen:
Alten- und Jugendhilfe, Tarife,
kirchliche Strukturen bes. in Niedersachsen

DIE UNGLEICHEN SCHWESTERN –

ZUR VERBINDUNG VON BETHEL, DIAKONIE UND KIRCHE

» Im Lukasevangelium findet sich die Geschichte der ungleichen Schwestern Maria und Martha: Jesus ist bei ihnen zu Gast. Maria sitzt bei ihm und hört zu, was Jesus redet. Martha dagegen bereitet das Essen, versorgt den Gast, richtet das Bett für die Nacht – sie müht sich ab, bis ihr der Kragen platzt: „Jesus, sag meiner Schwester doch, dass sie mir helfen soll.“ Der aber weist die Bitte ab: „Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt. Das soll nicht von ihr genommen werden.“ (Lukas 10, 42)

Im Miteinander und in der unseligen Konkurrenz von Kirche und Diakonie, diesen ungleichen Schwestern, kehrt für mich diese Frage wieder: **Wer hat das bessere Teil gewählt?**

Die Diakonie erfährt heute in unserer Gesellschaft eine große Wertschätzung: sowohl bei Menschen, die sich zur Kirche halten und als Christen verstehen, wie auch bei

denen, die zum Christentum auf deutliche Distanz gehen. Diakonie leistet so mit ihren Diensten einen sehr wichtigen Beitrag zur öffentlichen Anerkennung des Christentums und der evangelischen Kirche. Aber in der kirchlichen Wahrnehmung wie auch in der Selbstwahrnehmung der Diakonie finden sich diese Einschätzungen nicht wieder.

Die moderne diakonische Bewegung, zu der auch die v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel gehören, begann in der Mitte des 19. Jahrhunderts als kirchenkritische Bewegung. Sie drängte auf Reform des kirchlichen Lebens und trat ein für die Zuwendung zur Welt, zu den bedürftigen Menschen, zu den Kranken, den verwaisten Kindern und Verarmten. Dabei erwarteten die Gründerväter und -mütter der Diakonie weder von der Theologie ihrer Zeit noch der verfassten Kirche die entscheidenden Impulse. Prägend war für sie vielmehr die Frömmigkeit, die sich aus der Erweckungsbewegung und ihren freien Hauskreisen nährte und sehr unmittelbar in barmherzigen Werken ihren Ausdruck suchte.

So hat die moderne Diakonie sich zunächst neben dem traditionellen kirchlichen und gemeindlichen Leben etabliert. In Bethel, Freistadt und Lobetal ist die Form der Anstaltsgemeinde ein Ausdruck dafür, wie bis in die Gemeindestrukturen hinein die Diakonie ein „Sonderfall“ ist in der rechtlichen Ordnung der Landeskirchen.

Auch bei denen, die in der Diakonie tätig wurden, zeigt sich das: Nicht Pfarrer waren es allein, die hier Verantwortung trugen, sondern eine Vielfalt weiterer Berufe und Berufungen traten dazu: zuerst die Diakonissen, die Diakone, die Ärzte, später die Psychologen, Sozialarbeiterinnen, etc. Während in der Kirche der Pfarrberuf immer stärker als Schlüsselberuf ins Zentrum rückte, auch in der Theologie, **wurde in der Diakonie die Vielfalt der Kompetenzen und Berufe zum Merkmal.**



Christus auf dem Ölberg im Garten Gethsemane, betende Maria und betende Hl. Marta, Fra Angelico (um 1437)



Die eigene Struktur der Diakonie führte in der Folgezeit auch dazu, dass vielfach nicht mehr wahrgenommen wurde, dass der diakonische Dienst ein Ausdruck des Glaubens ist; vielen Mitarbeitenden in der Diakonie ist diese Verbindung nicht bewusst und von den Menschen in der evangelischen Kirche wird die Arbeit in der Diakonie nicht immer als Teil ihres kirchlichen Lebens betrachtet.

Die Eigenständigkeit der Diakonie fand auch im „Central-Ausschuss der Inneren Mission“ Ausdruck. Er bestand seit seiner Gründung durch J. H. Wichern 1848 als selbständige Organisation. **Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde das Nebeneinander der Ordnungen zwischen verfasster Kirche und Diakonie durch eine strukturelle Verschränkung abgelöst:** Mit der Gründung des Diakonischen Werkes 1957 wurde das kirchliche Diakonische Hilfswerk, dessen Träger die Landeskirchen waren, zusammengeführt mit dem „Central-Ausschuss der Inneren Mission“. 1975 wurde durch ein Kirchengesetz der EKD die enge Verbindung zwischen Kirche und Diakonie weiter gesichert, zugleich aber auch die rechtliche Selbständigkeit des Diakonischen Werkes als Dachverband gewahrt.

Durch die Mitgliedschaft im Diakonischen Werk ist für diakonische Einrichtungen, auch für die v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel, die kirchliche Anbindung festgelegt. In der Folge können diakonische Einrichtungen wie Bethel den Schutz des Grundgesetzes nach Artikel 140 beanspruchen und ihre Angelegenheiten selbständig ordnen. Deshalb gilt z. B. in der Diakonie das kirchliche Arbeitsrecht.

Wussten Sie schon, dass ...

... von Mitarbeitenden der Diakonie ca. **10 Millionen Menschen** deutschlandweit betreut, beraten, gepflegt und medizinisch versorgt werden?

... es **14.000 Kirchengemeinden** in den 20 Landeskirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland gibt?

Noch einmal Maria und Martha – die ungleichen Schwestern. Wer hat das bessere Teil gewählt? Ich lese die Antwort Jesu nicht als Abweisung der Martha und schon gar nicht ihres Dienstes. Ich höre vielmehr die tröstliche Zuwendung an die Frau, die meint nicht anerkannt zu werden, in dem was sie tut und sich deshalb in Konkurrenz setzt.

Selbstbewusste diakonische Identität zu entwickeln ist für uns in Bethel heute zur wichtigen Aufgabe geworden: Wir erkennen, wie wichtig unser Beitrag ist für die Menschen und für die Wahrnehmung der Diakonie als unverzichtbare Aufgabe des christlichen Glaubens; und wir tun diesen Dienst in klarer Bezogenheit zur evangelischen Kirche. Maria und Martha können je das ihre tun und gemeinsam handeln zum Nutzen derer, an die sie gewiesen sind.



Dr. Johanna Will-Armstrong
Pastorin

Einrichtung / Bereich:
Vorstandsmitglied der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel

Expertenwissen:
Christlicher Glaube, Religiöse Vielfalt als Thema von Kirche und Diakonie

➤ BETHEL UND LOBETAL –

EINE STARKE GEMEINSCHAFT MIT BESONDERER GESCHICHTE



» Als sich Friedrich von Bodelschwingh, sehr zum Missfallen seiner Betheler Vorstände, 1904 in den preußischen Landtag wählen ließ, war nicht abzusehen, dass er ein gutes Jahr später den Grundstein einer starken Gemeinschaft legen sollte.

Das Risiko, die Betheler Vorstände könnten die Einrichtung einer Arbeiterkolonie so weit entfernt im Berliner Umland nicht goutieren, umging Bodelschwingh, indem er am 18. März 1905 mit honorigen Persönlichkeiten in seinem Dienstzimmer im preußischen Herrenhaus einen juristisch selbständigen Verein gründete. **Der Verein Hoffnungstal für die Obdachlosen der Stadt Berlin errichtete noch im gleichen Jahr die Arbeiterkolonie Hoffnungstal in Rüdnitz und ein Jahr darauf, 1906, die Arbeiterkolonie Lobetal. Diese beiden Einrichtungen sind die Keimzellen der heutigen Hoffnungstaler Stiftung Lobetal.**

Zwar hatte Bodelschwingh eine organisatorisch-rechtliche Verbindung vermieden: Aber er stand in der öffentlichen Wahrnehmung für Bethel – und als Präses des Vereins Hoffnungstal verkörperte er die Zugehörigkeit seiner Gründung zu Bethel. Die Besetzung aller Hausvaterstellen mit Nazareth-Diakonen beförderte das Heranwachsen einer engen und tragfähigen Gemeinschaft.

Als Friedrich von Bodelschwingh 1910 verstarb, übernahm sein Sohn Fritz das Amt des Vereinsvorsitzenden. Fritz von Bodelschwingh fand 1922 in Paul Gerhard Braune einen loyalen Anstaltsleiter. Bodelschwingh ließ Braune Gestaltungsspielraum, den dieser nutzte. **Braune baute Lobetal zu einem „Anstaltsdorf“ aus und erschloss neue Standorte zur Ausweitung der Arbeit im Randberliner Raum.**

Jahresfest 1942:
Pastor Paul Braune mit
Pastor Fritz von Bodelschwingh



Friedrich von Bodelschwingh bei der Einweihung der ersten Unterkunftsbarracke im November 1905 in Hoffnungstal (in Rüdnitz).

Ein leistungsfähiges, mit Bethel eng verbundenes System von Stützpunkten, entstand in der Nähe der prosperierenden Reichshauptstadt. Für die Summe der Einrichtungen des Vereins Hoffnungstal bürgerte sich die Bezeichnung Hoffnungstaler Anstalten ein.

Braune stieg rasch in der Hierarchie der Inneren Mission auf und vertrat dort Bethels Interessen. Fritz von Bodelschwingh und Paul Braune wirkten in den meisten kirchen- und diakoniepolitisch relevanten Fragen der NS-Zeit eng zusammen. Im Kampf gegen die T4-Aktion setzten sie ein abgestimmtes, arbeitsteiliges Widerstandskonzept um, das in der Denkschrift gegen die „Euthanasie“ seinen Niederschlag fand.

Der kalte Krieg und die deutsche Zweistaatlichkeit kappten die engen Verflechtungen zwischen Bethel und Lobetal. Der Verein Hoffnungstal, der im „Westberliner“ Vereinsregister Charlottenburg eingetragen war, wurde in der DDR nicht anerkannt. Auseinanderdriftende rechtliche, gesellschafts- und sozialpolitische Rahmenbedingungen führten zu unterschiedlichen Ausprägungen der sozialen Arbeit. Lobetal baute sich in der DDR einen eigenen Kreis von ca. 40.000 Freunden und Förderern auf.



Friedrich von Bodelschwing III. im Kreis der Lobetaler Jahresfestgemeinde 1965



Einweihung des Krankenhauses Tabor 1973: am Mikrofon Frau Dr. Marie-Luise Schikarski, links Bruder Sonnenberg

Die Verbundenheit zwischen Bethel und Lobetal riss auch in der schwierigen Zeit der Teilung nie vollständig ab. Ihr Selbstverständnis bannten die Lobetaler auf den Kopfbogen ihrer Einrichtung: „Hoffnungstaler Anstalten (Bodelschwingsche Anstalten)“. Bethel-Mitarbeiter besuchten Lobetal regelmäßig, u. a. zu den Jahresfesten. Gegenbesuche in Bethel wurden von den DDR-Behörden seltener genehmigt. Die Bruderschaft Nazareth hatte sich zwar, den politischen Verhältnissen Tribut zollend, in Lobetal als Nazareth-Ost formiert. Aber die Verbindungen in den Westen waren hier besonders stark. Argwöhnisch beobachtete die Staatssicherheit die Kontakte zwischen Ost und West.

Im Kontext der Entspannungspolitik und vor dem Hintergrund immer deutlicher werdender ökonomischer Engpässe lockerte die DDR die starke Reglementierung von Kirche und Diakonie in den 1970er Jahren. Die materielle Unterstützung diakonischer Einrichtungen aus dem Westen wurde zugelassen. Programme für Heimneubauten und Wohnungen für Mitarbeitende konnten umgesetzt werden. Mit Bethel-Mitteln wurde ab 1974 der Bau von Fertigteilhäusern der Firma OKAL realisiert. Dadurch verbesserten sich die Lebens- und Wohnbedingungen für zahlreiche Lobetaler Familien.

Wussten Sie schon, dass ...

- ... die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal **in den Regionen Brandenburg, Berlin, Sachsen und Sachsen-Anhalt** qualifizierte Hilfen anbietet?
- ... in der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal **2.050 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter** tätig sind?
- ... folgende **Hilfefelder** in der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal vertreten sind: Eingliederungshilfe (849 Plätze), Werkstätten für Menschen mit Behinderungen (870 Plätze), Altenhilfe mit Tochtergesellschaften (839 Plätze), Hospizarbeit (16 Plätze), Suchthilfe (58 Plätze), Jugendhilfe (39 Plätze), Kindertagesstätten (352 Plätze), Fachschulen für soziale Berufe (938 Plätze), Epilepsieklinik Tabor (56 Plätze), Medizinisches Versorgungszentrum, Flüchtlingshilfe?

Der Aufbau einer DDR-weit anerkannten Epilepsiearbeit in Lobetal ist untrennbar mit dem Wirken von Frau Dr. Marie-Luise Schikarski verknüpft. Die Betheler Ärztin sollte zunächst nur kurzfristig in Lobetal aushelfen. Sie entschloss sich jedoch, im Osten zu bleiben und baute eine Epilepsieklinik mit Ambulanz auf. Bethel förderte diesen neuen Arbeitszweig Lobetals in besonderem Maße



Jahresfest 1989: Pastor Busch und Pastor Ziegler in einer Diskussionsrunde



Jahresfest 2012: Pastor Ulrich Pohl bei der Ansprache zum Jahresfest

mit Know-how und finanzieller Unterstützung. Durch eine Betheler Spende wurde die Errichtung des Krankenhauses Tabor möglich, das 1973 eingeweiht werden konnte.

Bethels Hilfen für Lobetal in der Zeit der deutschen Teilung waren eine Investition in die Zukunft einer starken Gemeinschaft. Die Lobetaler hatten diese Unterstützung dankend angenommen und aus ihr einen Mehrwert geschaffen, der die stabile Basis für die erfolgreiche Entwicklung im geeinten Deutschland bildete.

Die Verbundenheit in der DDR-Zeit erleichterte nach 1990 die Wiederherstellung einer tragfähigen Gemeinschaft. Lobetal nutzte die Chancen und Möglichkeiten der bundesdeutschen Sozialsysteme, dehnte seine Aktivitäten auf viele Felder der Sozialarbeit aus und wuchs zu einem der größten Anbieter sozialer Dienste im Land Brandenburg. Eine Betheler Bürgerschaft für den notwendigen Landkauf von den Berliner Stadtgütern hatte diesen Wachstumsprozess anfänglich abgesichert. Der Bethel-Vorstand übernahm im Aufsichtsrat Verantwortung für den Verein Hoffnungstal. Heute unterhält Lobetal auch Einrichtungen in den Bundesländern Berlin, Sachsen und Sachsen-Anhalt.

Der Verein gründete 2010 die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal. Mit seiner Auflösung brachte der Verein Hoffnungstal zum 01.01.2011 sein Vermögen in die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal ein. **Als eine der vier v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel mit gemeinsamem Vorstand und Verwaltungsrat ist die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal heute ein integraler Bestandteil einer leistungsstarken Gemeinschaft der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel.**



Dr. Johannes Feldmann

Vorstand der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel, Vorsitzender der Geschäftsführung Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, Geschäftsführer Ev. Krankenhaus Königin Elisabeth Herzberge (KEH), Geschäftsführer Gemeindepsychiatrischer Verbund und Altenhilfe (GPVA)

Expertenwissen:

Altenhilfe, Theologie und Seelsorge, Kirche und Diakonie in der ehemaligen DDR

SPENDEN – FÜR BETHEL EIN WICHTIGES THEMA

» Bethel ist ein großes diakonisches Unternehmen mit etwa 280 Standorten in acht Bundesländern. Da ist es nicht ganz einfach, die eingegangenen Spenden gerecht zu verteilen.

Vor allem in den evangelischen Regionen Deutschlands ist der Name Bethel ein Begriff. Da gibt es viele Menschen, die für Bethel spenden. Insgesamt sind es über 300.000 pro Jahr. Neben Geld erhalten wir aber auch Kleiderspenden für die Brockensammlung. Wir nehmen Möbel aus Haushaltsauflösungen entgegen und bekommen Briefmarken gespendet. Sammeln Grundschüler oft einzelne Marken, so erreichen uns gelegentlich auch ganze Briefmarkensammlungen. Oft müssen mehrere unvollständige Sammlungen erst sortiert werden, bevor sie verkauft werden können. In vielen Supermärkten sammeln wir Briefmarken in unseren Bethelboxen. Auch das hat unser Sammelergebnis sehr erhöht.

Natürlich müssen viele der Briefmarken erst abgelöst, sortiert und dann nach verschiedenen Gruppen angeboten werden. Aber unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Briefmarkenstelle sind darin wahre Meister. Briefmarken aus Deutschland, aus Europa oder der ganzen Welt finden sich bei uns im Verkauf; aber auch Sortierungen nach Erscheinungsdatum oder Motiv bieten wir an.

Für alle diese Spenden stellen wir die nötige Infrastruktur zur Verfügung. Ob es die Lastwagen der Brockensammlung sind, die Behältnisse, in denen wir Kleidungsstücke sammeln, die Briefmarkenboxen in Kirchengemeinden und Grundschulen – alles trägt zum Spendenergebnis Bethels bei.

Wussten Sie schon, dass ...

... Bethel von **300.000 Freunden und Förderern** in seiner Arbeit unterstützt wird?

... Bethel im Jahr 2015 über **36 Millionen Euro** an Spenden, Nachlässen und Bußgeldern erhalten hat, um Projekte für kranke, behinderte und benachteiligte Menschen zu verwirklichen?

Vor etwa einem Jahr neu errichtet, spielt dabei die Brockensammlung eine wichtige Rolle. „**Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkomme**“ (Johannes 6,12). Dieser Bibelvers prangt an der neuen Brockensammlung und weist auf die Aufgabe hin, die die Brockensammlung seit 126 Jahren erfüllt. Auf 1.000 Quadratmeter Verkaufsfläche stellen wir für unsere Kunden die Waren bereit. Große und kleine Spenden sammeln und sortieren wir und bieten sie schließlich wieder zum Verkauf an. Etwa 650 Menschen kommen jeden Tag in das Gebäude der Brockensammlung, um dort einzukaufen. Etwa 3.000 Quadratmeter groß ist das gesamte Gebäude. Das barrierefreie Gelände erleichtert auch behinderten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Arbeit.

In bescheidenerem Umfang, aber sehr hilfreich, ist da auch die Brockensammlung in Lobetal.



Briefmarken-Sammelbox des Dankorts



Eröffnung der neuen Brockensammlung im Jahr 2016

Im Dankort nehmen wir die Spenden und Nachlässe entgegen. Sie reichten im letzten Jahr von wenigen Euro bis zu einer Million Euro, die wir für die neue Werkstatt im Dankortgebäude verwenden sollten und verwendet haben. Spenderinnen und Spender können die Verwendung ihrer Spende selbst bestimmen und tun das oft auch. Andere überlassen den Spendenzweck dem Vorstand. Auch das ist ja sinnvoll, um die Spende dorthin zu lenken, wo es im Moment am nötigsten ist.

Etwa 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten in der Spenden- und Nachlassabteilung. Neben der Verwaltung und der korrekten Spendenverwendung geht es in vielen Fällen auch darum, Spenderinnen und Spender zu beraten. Manche suchen ein bestimmtes Projekt für ihre Spende; andere wissen noch nicht, ob sie noch zu Lebzeiten spenden können oder lieber einen Nachlass Bethel zukommen lassen; wieder andere wollen eine bestimmte Gruppe von Menschen unterstützen.

Einige Menschen spenden regelmäßig und richten einen Dauerauftrag ein, andere spenden jedes Jahr kurz vor Weihnachten, dann gibt es Menschen, die zu einem persönlichen Anlass spenden: das kann ein Trauerfall sein oder ein besonders fröhlicher Anlass in der Familie. Ob zu einer Goldenen Hochzeit oder zur Geburt eines Kindes mit einer Spende an andere Menschen gedacht werden soll – im Dankort gibt es zu jedem Anlass die angemessene Beratung.

Jedes Jahr legen wir neben den Spendenzwecken für besondere Arbeitszweige auch ein Jahresspendenprojekt fest, für das wir in besonderer Weise um Unterstützung bitten. Das kann ein Haus für behinderte Menschen sein; es kann sich um ein Pflegeheim oder um einen Bereich in der Psychiatrie handeln – jedenfalls wird dieses Projekt in besonderer Weise beschrieben und im Boten von Bethel veröffentlicht. Regelmäßige Spenderinnen und Spender erhalten mit dem „Boten von Bethel“ viermal im Jahr Post. Dabei wird ihnen das Jahresspendenprojekt in seinem Fortgang erläutert. Viele Spenderinnen und Spender lesen gerne diese Information und nehmen auf diese Weise Anteil an den Entwicklungen in Bethel. Und nicht nur der Bote zeigt: Spenden für Bethel bleiben ein wichtiges Thema für Bethel und seine Arbeit.



Ulrich Pohl
Vorstandsvorsitzender der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel

Einrichtung / Bereich:
Vorstand, Hauptverwaltung

Expertenwissen:
Organisationsberatung, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit



➤ DIE ORTSCHAFT BETHEL – EIN SOZIALRAUM MIT TRADITION UND ZUKUNFT

Das große Bethelpanorama von 1910, H. Rothgießer (Hamburg)

» Die „Ortschaft“ Bethel ist Teil des Stadtbezirkes Gadderbaum in der Stadt Bielefeld mit eigenem Charakter, geprägt von Geschichte und Tradition und zugleich von einer vielfältigen, modernen, diakonischen Arbeit.

Trotz vieler Um- und Neubauten zeigen sich in „Beth-el“, dem „**Haus Gottes**“, die 150 Jahre Diakoniegeschichte noch immer in einer Vielzahl historischer Gebäude. Besonders sticht nach wie vor das sogenannte „**Mutterhaus Sarepta**“, mit seinen markanten Türmen, aus dem Ortschaftsbild hervor. Der größte Teil der Gebäude ist im Besitz der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel und dient ihrer Arbeit gemäß den Stiftungssatzungen bzw. als Wohnraum für Mitarbeitende und ihre Familien.

Aufgrund der gewachsenen Ortschaftsstruktur als eine Art „diakonisches Betriebsgelände“ findet sich in diesem Lebensraum eine besondere **Lebenskultur** – keine „heile Welt“, aber doch eine andere Aufmerksamkeit untereinander, gelebte Toleranz und Rücksichtnahme der Menschen miteinander, eine hohe Bereitschaft, notwendige Konflikte unterschiedlicher Menschen und Bedürfnisse auszutragen und insgesamt eine besondere Atmosphäre, die häufiger als solche von Besucherinnen und Besuchern beschrieben wird, als von den hier lebenden Menschen selbst. Für sie ist dieser Umgang in der Regel einfach Normalität.

Architektur, Häuser- und Straßennamen weisen auf die geistlichen Wurzeln hin. Alltägliche Besinnungen und Andachten, die sonntäglichen Gottesdienste sowie zahlreiche gemeinschaftliche Veranstaltungen prägen das Ortschaftsleben. Es gibt ein vielfältiges **Freizeit- und Kulturangebot** u. a. mit der Theaterwerkstatt, dem Künstlerhaus Lydda, dem Stadtteilzentrum Neue Schmiede, dem integrativen Hotel Lindenhof, der Zionskirche, dem Gemeinde- und Tagungshaus Assapheum, dem Jugendhaus Gosen sowie dem Haus der Stille und dem Haus



„7 Tage – 7 Sinne“ – rund um die ‚Neue Schmiede‘ wird barrierefreie Nachbarschaft erlebbar.



Gemeinde- und Stadtteilstefeste rund um den Bethel-Platz mit viel Musik und Mitmachaktionen.

Salem als Einkehr- und Tagungsstätten. Ebenso gibt es ein hohes Maß an Beteiligung der Bevölkerung am öffentlichen und politischen Leben.

In Bethel finden zahlreiche interne und externe Tagungen statt. Über das Centrum für Mission und Diakonie (Ver-einte Ev. Mission) und über eine Fülle von internationalen Partnerschaften der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel sind häufig auch Menschen aus anderen Ländern zu Gast. So besuchen jährlich viele tausend Gäste die Ortschaft Bethel und staunen nicht selten darüber, wie viele Menschen mit und ohne Behinderung das Straßenbild gemeinsam prägen. Und um neuen Mitarbeitenden die besondere Bedeutung Bethels in Bielefeld als „**Stammsitz**“ des Unternehmens anschaulich zu machen, werden diese regelmäßig zu standortübergreifenden Veranstaltungen in die Ortschaft eingeladen.

Obwohl sich durch die Dezentralisierung die Zahl der stationären Plätze deutlich verringert hat, wird nicht zuletzt durch die Zunahme ambulanter Behandlungsplätze die inklusive Durchmischung weiter erlebbar. In der Ortschaft werden auch weiterhin z. T. **hoch spezialisierte Einrichtungen und Dienste** vorgehalten. Dazu gehören u. a. differenzierte Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten für Menschen, die auf Unterstützung angewiesen sind, Hospize, Beratungsstellen, verschiedene Betriebe sowie Verwaltungsbereiche. Einen großen Bereich bilden die Kliniken, das Ev. Klinikum Bethel und das Krankenhaus Mara mit ihren besonderen Schwerpunkten – z. B. Epileptologie, Psychiatrie, Behindertenmedizin und Pädiatrie. Daneben wird die Ortschaft zunehmend durch unterschiedliche Bildungseinrichtungen geprägt: allgemeinbildende Schulen und Förderschulen, berufsbildende Ausbildungsstätten (Aus-, Fort- und Weiterbildung), die Fachhochschule der Diakonie und das Institut für Diakoniewissenschaft und Diakonie-Management. Rund um den Bethelplatz, insbesondere im gerade komplett umgebauten Haus Groß-Bethel, entsteht ein **Bildungscampus**, an dem sich täglich mehrere hundert Studierende begegnen.

Insgesamt leben heute rund 4.000 der gut 10.500 Menschen Gadderbaums in der Ortschaft Bethel. Darüber hinaus pendeln sehr viele Menschen täglich ein und aus. Trotz dieses hohen Verkehrsaufkommens ist Bethel eine grüne Lunge mitten in der Stadt geblieben, umgeben von und durchsetzt mit Wald- und Grünflächen.

Die Ortschaft Bethel bildet den Pfarrbezirk der Zions-gemeinde. Das **kirchengemeindliche Leben** ist von einem hohen Maß an Engagement und Kreativität aller Gemeindemitglieder gekennzeichnet. Ebenso prägen die Gemeinschaften – die Sarepta-Schwesternschaft und die Diakonische Gemeinschaft Nazareth – mit ihren Mitgliedern und ihren Angeboten das Leben in der Ortschaft mit.



Erste Mitarbeiterhäuser entstanden schon bald nach der Gründung Bethels (oben). Die Ortschaft entwickelt sich auch heute stetig weiter – hier an einem Stadtmodell zu sehen.

Wussten Sie schon, dass ...

... in der Ortschaft Bethel rund **4.000 Menschen wohnen**, **1.325 stationäre Plätze** zur Verfügung stehen, **7.044 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter** der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel beschäftigt sind und jährlich **11.000 Besucherinnen und Besucher** zu Gast sind?

So ist die Ortschaft Bethel ein überaus vielfältiger **Lebens- und Arbeitsraum im Wandel**, mit großer Tradition, geistlicher Prägung und zeitgemäßer Weiterentwicklung. Außer in den direkten Gründungsjahren gab es keine Zeit in der Geschichte der Ortschaft, in der es zeitgleich so hohe Investitionssummen und so viel Erneuerung gab wie heute. Bethel ist kein fertiges oder statisches Modell, kein Museumsdorf, kein Denkmal mit Ewigkeitscharakter, sondern ein dynamischer Lebensort von unterschiedlichen Menschen, ein Ort mit Stärken und Schwächen, eine tägliche Herausforderung – die es zu gestalten, weiter zu entwickeln und zu bewahren gilt.



Fred Müller
Ortschaftsreferent Bethel

Einrichtung / Bereich:
Zentraler Bereich

Expertenwissen:
Themen rund um die Ortschaft(-entwicklung) in Bethel

IMPRESSUM

© Bethel-Verlag, Bielefeld 2017
ISSN: 2364-0294

Herausgeber:
v. Bodelschwingsche Stiftungen Bethel
V. i. S. d. P. Werner Arlabosse
Stiftungen Sarepta I Nazareth
Nazarethweg 5, 33617 Bielefeld
Telefon: (0)521 144-2229
Telefax: (0)521 144-2213
www.bethel-wissen.de

Redaktion:
Katrin Krohne-Klaus
redaktion@bethel-wissen.de

Produktion:
Diakon Martin Eickhoff-Drexel

Konzeption/Design/Prepress:
Gute Botschafter GmbH
www.gute-botschafter.de

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier

Druck und Verarbeitung:
Halterner Druckerei GbR, www.halternerdruckerei.de

Bildnachweise:
Titel / Rückseite:
Nowik Sylwia / shutterstock
HelgaMariah / shutterstock
PeopleImages / iStock
syntika / iStock
S. 4/5: Lora liu; Sutichak / shutterstock
S. 12/13: mattjeacock / iStock; Jim Rakete
S. 14: travelpixpro / iStock
S. 20: dimair / shutterstock
S. 25: creativemarc / shutterstock
S. 26/27: SrsPvj; Picsfive / shutterstock
S. 28: Piotr Krzeslak / shutterstock
S. 33: Andi Weiland / Gesellschaftsbilder.de
S. 35: jaboo2foto / shutterstock
Diverse: Bethel / Stiftungen Sarepta I Nazareth

» Die nächste Ausgabe von „bethel › wissen“ erscheint im Frühjahr 2018 mit einem neuen fachlichen Themenschwerpunkt.



Es gibt noch Exemplare der ersten vier Ausgaben von „bethel › wissen“ zum Thema „Ethik konkret“, „Religiöse und kulturelle Vielfalt“, „Neue Technik“ und „Wissen verändert – 150 Jahre Bethel.“ Wenn Sie Interesse daran haben, mailen Sie bitte an redaktion@bethel-wissen.de

